

**Ausstellungsforum
Zentralbibliothek der TU Berlin**

Ausstellung

125 Jahre Wissen im Zentrum



Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

**28. Oktober 2009 bis 30. Januar 2010
Montag bis Freitag 9:00 bis 22:00 Uhr
Samstag 10:00 bis 18:00 Uhr**

**Ausstellungsforum
Zentralbibliothek der Technischen Universität Berlin
Fasanenstraße 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), 10623 Berlin**

www.ub.tu-berlin.de

Chronologie Bibliotheksgeschichte

www.ub.tu-berlin.de

2



Besitzstempel der TH-Bibliothek, ca. 1890.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, o. Sig

Die Bibliothek in der Kaiserzeit 1884-1918 Anfang und Aufbau

Am 2. November 1884 wird das Hauptgebäude der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin auf dem Gelände neben dem Hippodrom feierlich eröffnet. Die Hochschule besteht zu diesem Zeitpunkt seit fünf Jahren. Sie ist aus der Zusammenlegung der Berliner Bauakademie und der Berliner Gewerbeakademie entstanden. Beide Vorgängerinstitutionen haben Literaturbestände in die neue Technische Hochschule eingebracht (die Bauakademie 25.000 Bände, die Gewerbeakademie 15.000 Bände), die erst jetzt – 1884 – aus ihren bisherigen Räumen am Werderschen Markt (Schinkelplatz) bzw. in der Klosterstraße in das neu errichtete Gebäude verlagert und hier zusammengeführt werden.



Ausschnitt aus einem Berliner Stadtplan von 1910 | Quelle: Landesarchiv Berlin, F Rep. 270, A 2012/2

Der erste Leiter der Bibliothek – von 1879 bis 1908 – ist Hermann Kempert. Von Haus aus Bildhauer, hat er bereits in der Gewerbeakademie seit 1864 „die Bibliotheksgeschäfte wahrgenommen“. Unterstützt wird er von zwei Bibliotheksdienern und einem Gehilfen.

Durch Kemperts organisatorisches Geschick wächst die Berliner TH-Bibliothek rasch und gehört bereits um die Jahrhundertwende mit rund 75.000 Bänden zu den größten TH-Bibliotheken im deutschsprachigen Gebiet. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges erreicht der Bestand 100.000 Bände.

Über die Auswahl der zu kaufenden Literatur entscheiden zu Zeiten Hermann Kemperts ausschließlich die Hochschullehrer. Neben der Erwerbung durch Kauf spielt der Tausch mit anderen Hochschulen von Anfang an eine Rolle. Tauschbeziehungen bestehen seit 1885 z.B. mit Italien und Portugal. Wenig später kommen Institutionen in Österreich-Ungarn hinzu, die Polytechnische Schule in Riga und die University of Tokio.

Hermann Kempert

Bibliothekar der Technischen Hochschule Berlin von 1879-1908.

Geb. 1835 in Breslau,
Sterbedatum unbekannt.

Kempert hat den Beruf des Bildhauers erlernt. Seine bibliothekarische Laufbahn beginnt er 1864 als Gehilfe in der Bibliothek der Gewerbeakademie. In den Dienst der Technischen Hochschule tritt er 1879, zunächst als Stellvertreter, dann wird ihm 1886 die etatmäßige Bibliothekarstelle übertragen. 1908 geht er in den Ruhestand, nachdem er den Aufbau und die Einrichtung der jungen TH-Bibliothek organisiert und geleitet hat. Von Kempert werden um die Jahrhundertwende zwei Registerbände zu der seit 1822 erscheinenden Zeitschrift des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen, den „Verhandlungen“, verfasst. 1908 wird ihm der preußische Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Die erste elektrische Straßenbahn (von Siemens & Halske) fährt 1881 in Lichtenfelde (Foto: 1882)
Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei),
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:First_electric_tram_-_Siemens_1881_in_Lichtenfelde.jpg

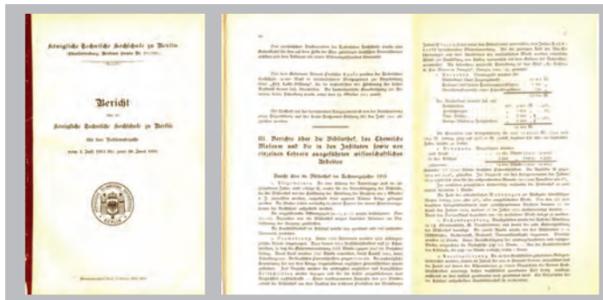
Die Bibliothek in der Kaiserzeit 1884-1918 Anfang und Aufbau

1908 übernimmt Heinrich Simon die Leitung der Bibliothek von Hermann Kempert, der mit 73 Jahren in den Ruhestand geht. Mit Simon kommt erstmals ein ausgebildeter wissenschaftlicher Bibliothekar an die TH Berlin – ein wichtiger Schritt nicht nur für die Professionalisierung des bibliothekarischen Berufsstandes, sondern vor allem auch für die angestrebte Gleichstellung der Bibliotheken technischer Hochschulen mit denen der Universitäten. Simon trägt wesentlich dazu bei, als er 1907 im Auftrag der Kultur- und Wissenschaftsverwaltung ein Gutachten zu den TH-Bibliotheken erstellt. Das Gutachten ist so überzeugend, dass der preußische Staat weitgehend seinen Forderungen entspricht.

Die technischen Hochschulen selbst erreichen 1899 einen Meilenstein in der Gleichstellung mit den Universitäten, als ihnen das Promotionsrecht verliehen wird. Erst dadurch werden sie von reinen Lehranstalten auch zu Forschungseinrichtungen.

Aus dem „Bericht über die Königliche Technische Hochschule zu Berlin für das Rektoratsjahr vom 1. Juli 1915 bis zum 30. Juni 1916“

Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Rektoratsberichte, o. Sig.



Prof. Dr. phil. Heinrich Simon

Vorstand der Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin von 1908-1923.

Geb. 1858, gest. 1930.

Simon hat Mathematik und Physik studiert. Nach der Ausbildung zum Bibliothekar richtet er u.a. die Bibliothek der Technischen Hochschule in Danzig ein und arbeitet an der Königlichen Bibliothek in Berlin, bis er die Leitung der Berliner TH-Bibliothek übernimmt. Von seinen Aktivitäten für die Gesamtheit der preußischen TH-Bibliotheken profitiert auch die Berliner TH-Bibliothek. Dafür wird ihm von Rektor und Senat der Hochschule die akademische Ehrenbürgerwürde verliehen.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

1916 wird die Bergakademie in die Technische Hochschule eingegliedert. Ihre Bibliothek teilt man zwischen der Geologischen Landesanstalt und der TH Berlin auf. Die TH-Bibliothek erhält 9.000 Bände. Darunter befinden sich wertvolle bergbaugeschichtliche Quellenwerke: einzelne Handschriften und die bedeutendsten Bergbücher, die seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland erschienen sind.

Über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Bibliothek wissen wir wenig. 1917/18 befinden sich drei Bibliotheksmitarbeiter „im Feld“. Dies gilt auch für viele Studenten. Der Rektoratsbericht, der bis 1916 herausgegeben wird, enthält Nachrichten über gefallene Professoren.

1914 halbieren sich die Ausleihzahlen im Vergleich zu 1913. Auch der Zugang an neuer Literatur verringert sich durch Krieg und anschließende Inflation deutlich. 1913/14 werden noch fast 1.800 Bände für die Bibliothek gekauft – das bisherige Maximum. Bis 1923/24 sinkt die Zahl auf weniger als die Hälfte.

Elisabeth von Tippelskirch (1877-1959), geb. von Knobelsdorff, war 1909 die erste Frau, die an der Technischen Hochschule Berlin zum ordentlichen Studium zugelassen wurde. Vorher durften Frauen nur als Gasthörerinnen teilnehmen.

Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig., und Matrikel, Bd. VI, 1904-1914, S. 246



Ludwig Tuebben (1869-1946). Ehemaliger Rektor der Technischen Hochschule Berlin, zuvor Professor an der Bergakademie. Er betreut die Eingliederung der Bergakademie in die TH Berlin. Portrait des Berliner Malers Alfred Hamacher (1861-1935).
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, o. Sig.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek

Erst mit der „Verordnung über die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung (Reichswahlgesetz)“ vom 30. November 1918 erhielten Frauen in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht.

Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, bpk 00005944, Plakatentwurf von Karl Maria Stadler, 1914



Die Bibliothek in der Weimarer Republik 1918-1933 Rationalisierung und Emanzipation

Inzwischen werden technische Entwicklungen in Industrie und Forschung um wirtschaftliche und psychologische Aspekte ergänzt. Arbeits- und Betriebswissenschaft und Arbeitspsychologie entwickeln sich. Die industrielle Produktionstechnik wird ausgebaut. „Rationalisierung“ ist das Schlagwort. Diese Entwicklungen werden auch innerhalb der Bibliothek aufgegriffen. Die Bibliothek wird arbeitsteiliger organisiert.

Albert Predeek, Bibliotheksdirektor seit 1929, versucht, durch technisch-mechanische Verfahren Arbeitsvorgänge zu rationalisieren, um Kapazitäten für die Auswertung und Erschließung der Literatur zu gewinnen. So wird eine Adressiermaschine für die Produktion von Katalogkarten und Herstellung von Titellisten eingesetzt. Auch Auswahllisten werden damit hergestellt – die Anfänge der mechanisierten Dokumentation.

Im Einvernehmen und mit Unterstützung der Industrie richtet Predeek 1933 die Informationsstelle für technisches Schrifttum ein. Gegen Bezahlung werden Interessenten Auskünfte und Übersetzungen ausländischer Zeitschriftenaufsätze geliefert.

Die Entwicklungen der Etat-, Bestands- und Ausleihzahlen spiegeln die äußeren Umstände in der Weimarer Republik wider. In Folge von Weltkrieg und Inflationszeit verringern sich die Ressourcen der Bibliothek. 1923/24 können nur etwa 800 Bände gekauft werden. Der Bestandszuwachs erfolgt zu mehr als 50 % durch Tausch und Geschenke. Nach der Währungsstabilisierung beginnen auch für die Bibliothek, zumindest was den Etat betrifft, die „Goldenen Zwanziger“. Schon 1924/25 werden ca. 3.200 Bände käuflich erworben. 1928/29 beträgt der Erwerbungsetat 70.000 RM. Das ist viel für eine TH-Bibliothek. Doch dann folgt die Weltwirtschaftskrise. Bis 1932/33 sinkt der Etat auf nur noch etwas mehr als die Hälfte (38.000 RM) und stagniert auf dieser Höhe. Der zeitweise starke Andrang auf die Universitäten und Hochschulen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Wintersemester 1931/1932 führt zu einer entsprechend hohen Benutzungsfrequenz in den Bibliotheken. Ab 1932 nehmen die Studierendenzahlen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges beständig ab – die Benutzungszahlen sogar schon etwas früher.

Mitte der 1920er Jahre erreichen die Bibliotheken der preußischen technischen Hochschulen endlich die völlige Gleichstellung mit den Universitätsbibliotheken, was sich auf den Sach- und Personaletat der Berliner TH-Bibliothek positiv auswirkt. Der Leiter erhält nun den Rang eines Bibliotheksdirektors – wie an den Universitätsbibliotheken.

Nach mehrfachem Wechsel der Bibliotheksleitung wird 1929 Albert Predeek zum Bibliotheksdirektor ernannt und bleibt es bis 1945. Mit seinem Namen ist der Einsatz moderner Technik in der Bibliotheksorganisation der TH-Bibliothek, die Ausrichtung der Bibliotheksarbeit nicht nur an den Bedürfnissen der Studierenden, sondern auch an denen der Industrie und die Fokussierung auf die inhaltliche Erschließung der für die Ingenieurwissenschaften besonders wichtigen Zeitschriftenliteratur verbunden.

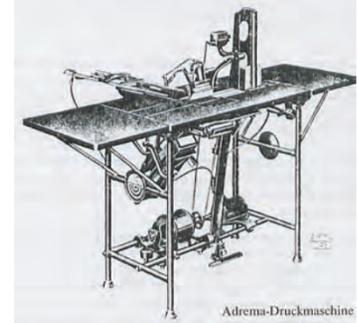
Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Georg Schlesinger, Professor an der Technischen Hochschule Berlin von 1904-1933, war ein Pionier der Wissenschaft vom Fabrikbetrieb, der „Betriebswissenschaft“, die als Vorläuferin der heutigen Produktionswissenschaft gilt.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Ab 1924 wurden in deutschen Industriebetrieben Fließbänder eingesetzt. Dieses Bild zeigt die Produktion von Continental Schreibmaschinen um 1930.
Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, bpk 20012549



Signal-Druckmaschine „Adrema“
Quelle: A. Predeek.
Die mechanische Herstellung und Auswertung des technisch-wissenschaftlichen Literaturnachweises. Purmerend 1930, S. 6



Postscheckamt Berlin am 18.3.1927.
Die Mitarbeiter beim Bedrucken der Kontobriefumschläge mit den Anschriften der Postscheckkunden. Hier kamen Adrema-Maschinen zum Einsatz.
Quelle: Museum für Kommunikation Berlin

Leiter der TH-Bibliothek

1923-1927
Prof. Dr. phil. Carl-Hermann Diesch | Vorstand
1927
Dipl.-Ing. Reg.-Bauführer Carl Walther | Direktor
1927-1928
Prof. Dr. phil. Fritz Prinzhorn | kommissarischer Leiter



Prof. Dr. phil. Albert Predeek

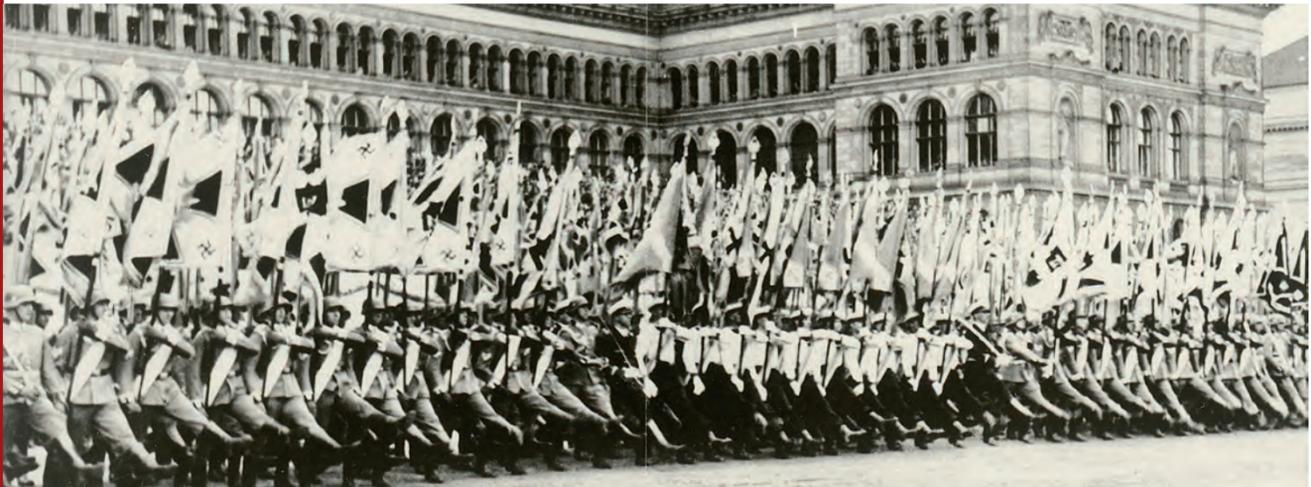
Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin von 1929-1945.
Geb. 1883, gest. 1956.

Predeek hat Geschichte, Philosophie, Mathematik, Natur- und Rechtswissenschaften studiert. Nach Ausbildung und erster bibliothekarischer Tätigkeit in Münster und Göttingen – unterbrochen durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg – übernimmt er 1922 die Leitung der TH-Bibliothek in Danzig, 1929 dann die der TH-Bibliothek in Berlin. Von 1947-1951 versucht er die Universitätsbibliothek Jena wiederaufzubauen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wird er Honorarprofessor für Bibliothekswissenschaft an der Freien Universität.

Durch seine aktive Mitgliedschaft in verschiedenen überregionalen Gremien und seine programmatischen Schriften wird er – neben dem Leiter der Bibliothek der TH Hannover Paul Trommsdorf – zum Sprecher der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Die Bibliothek im Nationalsozialismus 1933-1945



Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – getragen und begrüßt auch von Hochschulangehörigen – zeigt rasch Auswirkungen auf die TH Berlin und ihre Bibliothek. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933 (erlassen, um Beamte aus rassischen oder politischen Gründen aus dem Dienst entfernen zu können), führt an der TH in den Folgejahren dazu, dass fast ein Viertel der ca. 410 Professoren und Assistenten verstoßen werden. Darunter sind Koryphäen wie der Nobelpreisträger für Physik Gustav Hertz und der berühmte Inhaber des Lehrstuhls für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetriebe Georg Schlesinger. Ob aufgrund dieses Gesetzes Mitarbeiter die Bibliothek der TH verlassen müssen, ist bisher nicht bekannt. An der Berliner Universitätsbibliothek wird der Direktor, Rudolf Hoecker, seines Amtes enthoben, weil er Sozialdemokrat ist, und an die TH-Bibliothek versetzt. Hier arbeitet er nun als zweiter wissenschaftlicher Bibliothekar unter dem Direktor Albert Predeek.

Im Frühjahr 1933 überprüft der Bibliotheksausschuss der Hochschule den Bestand der zentralen Bibliothek mit dem Ziel, sogenannte „unerwünschte“ Literatur zu kennzeichnen. Diese Bücher und Zeitschriften werden weggeschlossen und vom Leiter der Bibliothek nur noch bei Nachweis einer „ernsten wissenschaftlichen Forschungsarbeit“ herausgegeben. Es liegt nicht im Interesse des nationalsozialistischen Regimes, dass Deutschland den Anschluss an die technologische Entwicklung verliert. Im Gegenteil, Forschung und Entwicklung werden gefördert, soweit sie den Kriegs- und Eroberungszielen nutzen. Devisenmangel und die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen zu ausländischen Lieferanten erschweren die Beschaffung der wichtigen neuesten in- und ausländischen Zeitschriften. Ausländische Zeitschriftenhefte, die die TH-Bibliothek nicht erwerben kann, bekommt sie nun u.a. von der Reichstauschstelle zum Kopieren zur Verfügung gestellt.

Das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25.4.1933 verfügt die Beschränkung der Anzahl jüdischer Studierender an einer Hochschule auf 5 %. Bei den Neuzulassungen dürfen es nur noch 1,5 % sein. Ab 1938 werden Juden von der Nutzung aller öffentlichen Einrichtungen ausgeschlossen.

Am 1. September 1939 beginnt der Zweite Weltkrieg mit dem Angriff Deutschlands auf Polen. Der Betrieb an der Technischen Hochschule geht weiter – bis wenige Tage vor Kriegsende. Als die Luftangriffe 1943 auf Berlin zunehmen, will der Bibliotheksdirektor Bücher in sicherere Orte auslagern. Dies unterbleibt offensichtlich auf Grund von Differenzen mit dem TH-Rektor. Es wird aber damit begonnen, Bücher und Zeitschriften aus den oberen Stockwerken in das Erdgeschoss und einen Heizrohrstollen unter dem Hochschulgarten zu bringen.

Aufmarsch vor der Technischen Hochschule am 20.4.1939.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



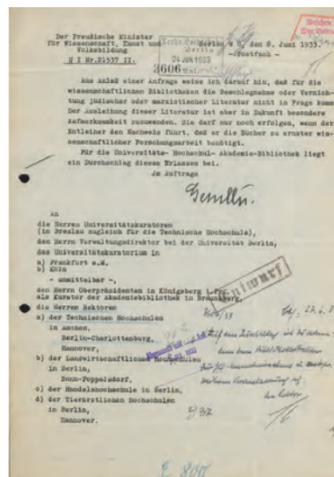
Hauptgebäude der TH nach 1943 (genaues Datum des Fotos unbekannt).
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, HGS_105, Nachlass d'Ans

In der Nacht vom 22. zum 23. November 1943 zerstören Bomben das Hauptgebäude der TH. Die noch nicht verlagerten Bücher und Zeitschriften – mehr als die Hälfte des Bestandes – verbrennen. Die noch vorhandenen Bestände werden bis auf wenige auf dem Stammgelände verbleibende Reste in Ausweichstellen nach Berlin-Dahlem, später nach Roßla im Harz bzw. in das Kalkbergwerk Rüdersdorf ausgelagert. In Roßla wird ein provisorischer Geschäfts- und Leihbetrieb eingerichtet, auch die Informationsstelle für technisches Schrifttum arbeitet dort weiter. Es gibt noch Pläne, auf dem TH-Gelände in Charlottenburg eine provisorische Leihstelle einzurichten, was aber vermutlich nicht mehr gelingt.

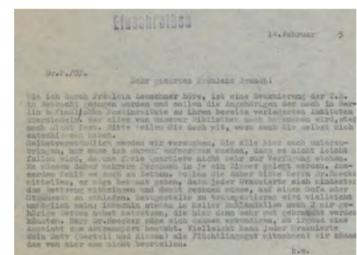
Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Englisches Plakat zu einer Goebbels-Rede im Berliner Sportpalast, 1943.
Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz bpk 00004399



Schreiben der Kulturverwaltung, dass wiss. Bibliotheken nicht aussondern dürfen, 8. Juni 1933.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, ZUV(alt), E 800



Evakuierte Kollegen müssen Bettzeug mitbringen, Februar 1945.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bibliotheksarchiv 110-1, Nr. 41

Der stellvertretende Bibliotheksdirektor Hoecker versucht bei Reisen durch Deutschland und Holland Bücher für die Bibliothek zu erwerben und so den Bestand wieder aufzubauen. Auch aus Prag wird Literatur erworben.

Die Bibliothek im Nachkriegsdeutschland 1945-1949 Neubeginn

Am 8. Mai 1945 endet der Zweite Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Sowjetische Truppen haben Berlin erobert und bis Juli untersteht die Stadt dem russischen Kommandanten. Die Kommandantur bemüht sich, Plünderungen und Chaos zu verhindern, das Überleben der Menschen zu sichern und wieder geregelte Verhältnisse herzustellen. An der TH können sich die Angehörigen der Hochschule registrieren lassen und erhalten einen Dienstausweis. Es wird damit begonnen die Trümmer zu räumen, provisorisch Räume herzurichten, noch brauchbare apparative Einrichtungen und Bücher zu bergen, die dann im Mai und Juni von den sowjetischen Truppen abtransportiert werden.

Anfang Juni 1945 bildet sich ein Arbeitsausschuss, der die Wiedereröffnung der Technischen Hochschule vorbereiten soll. Im Juli 1945 – nach der Aufteilung Berlins in vier Sektoren – wird Charlottenburg Teil des britischen Sektors. Die Hochschule nimmt im April 1946 mit Unterstützung der Briten und unter der neuen, programmatischen Bezeichnung „Technische Universität Berlin“ ihren Studienbetrieb wieder auf. Der neue Name soll den Bruch mit der militaristischen und nationalsozialistischen Vergangenheit zeigen und weg von der einseitigen technischen Spezialisierung hin zur Ausbildung von Ingenieuren führen, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft bewusst sind.

Der Berliner Magistrat setzt noch im Mai 1945 den bisherigen Stellvertreter Rudolf Hoecker als kommissarischen Direktor der TH-Bibliothek ein. Nach der Neugründung der Hochschule als Technische Universität 1946 übernehmen die Professoren J. d'Ans und G. Kühn formell die Bibliotheksleitung, bis 1948 Josef Becker zum Direktor berufen wird. Er stirbt aber bereits 1949. Die Leitung „vor Ort“ obliegt in diesen Übergangsjahren der Diplom-Bibliothekarin Hildegard Leuschner. Die Wiedereinstellung des langjährigen Bibliotheksleiters Albert Predeek wird, obwohl vom Prüfungsausschuss für die Eignung der Hochschullehrer für die neue Hochschule befürwortet, vom Berliner Magistrat abgelehnt. Rudolf Hoecker beantragt im Februar 1946, die in Berlin zur Verfügung stehenden Bibliotheksmitarbeiter weiter zu beschäftigen. Von den 250.000 Bänden, 100.000 Dissertationen und 100.000 Patentschriften, die die Berliner als größte deutsche TH-Bibliothek bis zur Zerstörung des TH-Hauptgebäudes besaß, existieren nur noch 9.500 Bücher und 3.500 Zeitschriftenbände auf dem TH-Gelände. Es gelingt nicht – bis auf die Kataloge und Zugangsbücher – die ausgelagerten Literaturbestände zurückzuführen. Erst Mitte der 1990er Jahre wird ein Teil der damals beschlagnahmten und in die Sowjetunion abtransportierten Bücher und Zeitschriften an die Bibliothek zurückgegeben.

1945 bemüht man sich um Übernahme sogenannter „herrenloser Bestände“ aus den westlichen Sektoren Berlins. Teilbestände der ehemaligen Luftkriegsakademie in Gatow kommen auf diese Weise in die Bibliothek. Durch das nationalsozialistische Unrechtsregime enteignete Literatur, insbesondere aus jüdischem Besitz, befindet sich nach bisherigen Ermittlungen nicht darunter, auch nicht unter den wenigen aus der Zeit vor 1945 erhaltenen, einschließlich der aus der Sowjetunion zurückgegebenen Büchern und Zeitschriften. Recherchen danach fanden zuletzt 2001/2002 im Rahmen der „Lost Art“-Initiative der Bundesregierung und der Länder statt.

Ab Frühjahr 1946 stehen wieder Mittel für den Literaturerwerb zur Verfügung, allerdings ist das Buchangebot noch sehr gering. Einzelne Lehrbücher werden sogar auf dem Schwarzmarkt gehandelt. 1947 versucht die Bibliothek mit Suchanzeigen in Tageszeitungen technische Literatur von Privatpersonen zu erhalten bzw. zu erwerben.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Berlin-Blockade:
Vom 24. Juni 1948 bis 12. Mai 1949 werden die Versorgungswege über Land und Wasser nach West-Berlin durch die Sowjetunion blockiert. Die Westalliierten fliegen Nahrungsmittel und Heizmaterial ein („Luftbrücke“).
Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, bpk 30034885



Zerstörte Nordseite des Erweiterungsbaues, 1946.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Dr. phil. Rudolf Hoecker

Kommissarischer Leiter der Bibliothek der TH Berlin von 1945-1946.

Geb. 1889, gest. 1979.

Hoecker hat Kunstgeschichte und Volkswirtschaft studiert. Er beginnt seine bibliothekarische Laufbahn 1916 an der Königlichen Bibliothek in Berlin und wird 1930 Direktor der Universitätsbibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Aufgrund des „Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933 wird Hoecker erst beurlaubt, dann als Bibliotheksleiter auf die Stelle eines Bibliotheksrates zurückgestuft und an die Bibliothek der TH Berlin versetzt. Nach dem Ende des Naziregimes wird er im Mai 1945 kommissarischer Leiter der drei großen wissenschaftlichen Bibliotheken Berlins.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Hildegard Leuschner

Diplom-Bibliothekarin, geb. 1897, gest. 1973.

Stellvertretende Leiterin der Berliner TH-Bibliothek von 1945-1946, Technische Leiterin der Bibliothek der TU Berlin von 1946-1948, Stellvertreterin des Direktors der Universitätsbibliothek der TU Berlin von 1948-1954.

Sie hat die Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken absolviert und anschließend an der Preußischen Staatsbibliothek und als Leiterin der Bibliothek des Vereins Deutscher Ingenieure in Berlin gearbeitet. 1929 kommt sie an die Berliner TH-Bibliothek und ist hier bis zu ihrer Pensionierung 1957 in verantwortlicher Position (zuletzt als Leiterin der Benutzungsabteilung) tätig.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Die Bibliothek 1949-1989/90 Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Bildungsexpansion

Am 23. Mai 1949 wird die Bundesrepublik Deutschland gegründet, am 7. Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik. Berlin bleibt formell unter alliierter Verwaltung. Faktisch gehören die drei Westsektoren Berlins zur Bundesrepublik, der sowjetische Sektor wird zur Hauptstadt der DDR.

Die besondere Situation Berlins zeigt sich z.B. darin, dass in der ersten Nachkriegsausgabe des „Jahrbuches der deutschen Bibliotheken“ von 1950 keine Berliner Bibliotheken auf der Liste der am (westdeutschen) Fernleihverkehr teilnehmenden Bibliotheken zu finden sind. Bibliotheksdirektor Neubert beantragt den Anschluss der TU-Bibliothek mit der Begründung, er „... betrachte das mehr als eine Formsache, da praktisch die Beziehungen zur Bundesrepublik nie unterbrochen waren.“ In der darauf folgenden Ausgabe von 1952 ist es entsprechend korrigiert.

Im Oktober 1951 wird der Ausleihbetrieb wieder aufgenommen. 1953 zieht die Bibliothek in den wiederhergestellten Südflügel des Hauptgebäudes und damit zurück an den Ort, an dem sie 1884 gegründet wurde.

Neben dem normalen Literatuerwerbungsset erhält die Bibliothek Sondermittel für den Wiederaufbau aus dem „European Recovering Program“ (ERP, bekannt als „Marshallplan“) und von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft/Deutschen Forschungsgemeinschaft. Damit können wichtige Bibliographien, Nachschlagewerke und Handbücher sowie ausländische Zeitschriften (auch ältere Jahrgänge zur Rückergänzung) gekauft werden.



Blick auf das Stamm- und Nordgelände der TU mit dem wiederaufgebauten Südflügel des Hauptgebäudes, um 1985.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Die TU-Bibliothek ist außerdem seit 1950 für 30 Jahre in das Sondersammelgebietenprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft einbezogen. Sie erfüllt Aufgaben der überregionalen Informationsversorgung für die Fächer Angewandte Mathematik, Vermessungswesen, Photographie, Reproduktions- und Drucktechnik, Architektur und Städtebau – bis diese Fachgebiete als Sondersammelgebiete in Deutschland an der Technischen Informationsbibliothek Hannover konzentriert werden. An der TU-Bibliothek bleiben sie Sondersammelgebiete.

Neben technischer und naturwissenschaftlicher Literatur erwirbt die Bibliothek für die 1950 gegründete Humanistische Fakultät nun auch vermehrt geisteswissenschaftliche Literatur. 20 Jahre nach Kriegsende ist die Bestandsgröße wieder erreicht, die die TH-Bibliothek vor ihrer Zerstörung besaß.



Dr. phil Hermann Neubert
Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin von 1950-1958.

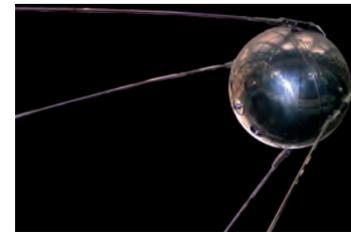
Geb. 1892, gest. 1980.

Er hat Mathematik, Physik, Chemie und Geographie studiert.
Von 1929-1934 ist er erster hauptamtlicher Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Dresden, von 1939-1945 Leiter der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. 1950 übernimmt er die Leitung der Universitätsbibliothek der TU Berlin und engagiert sich mit Zähigkeit und Ausdauer für die Verstärkung der Etatmittel und die Gewährung von Sondermitteln für den Wiederaufbau. In seiner Amtszeit kann der Bestand verdoppelt werden.

Von 1958 bis 1961 leitet **Prof. Dr.-Ing. Borngässer** (1907-1994) die Universitätsbibliothek der TU Berlin. Später (1964 bis 1972) Generaldirektor der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Sputnik 1 (Modell), erster künstlicher Erdsatellit, der 1957 von der Sowjetunion in eine Umlaufbahn gebracht wurde.

Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/be/Sputnik_asm.jpg, NASA



Rudi Dutschke spricht am 18. Februar 1968 auf dem Vietnam-Kongress in der TU Berlin.
Quelle: Bundesarchiv, Bildarchiv, B 145 Bild - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, B 145 Bild-00014680, Fotograf: Klaus Lehnartz

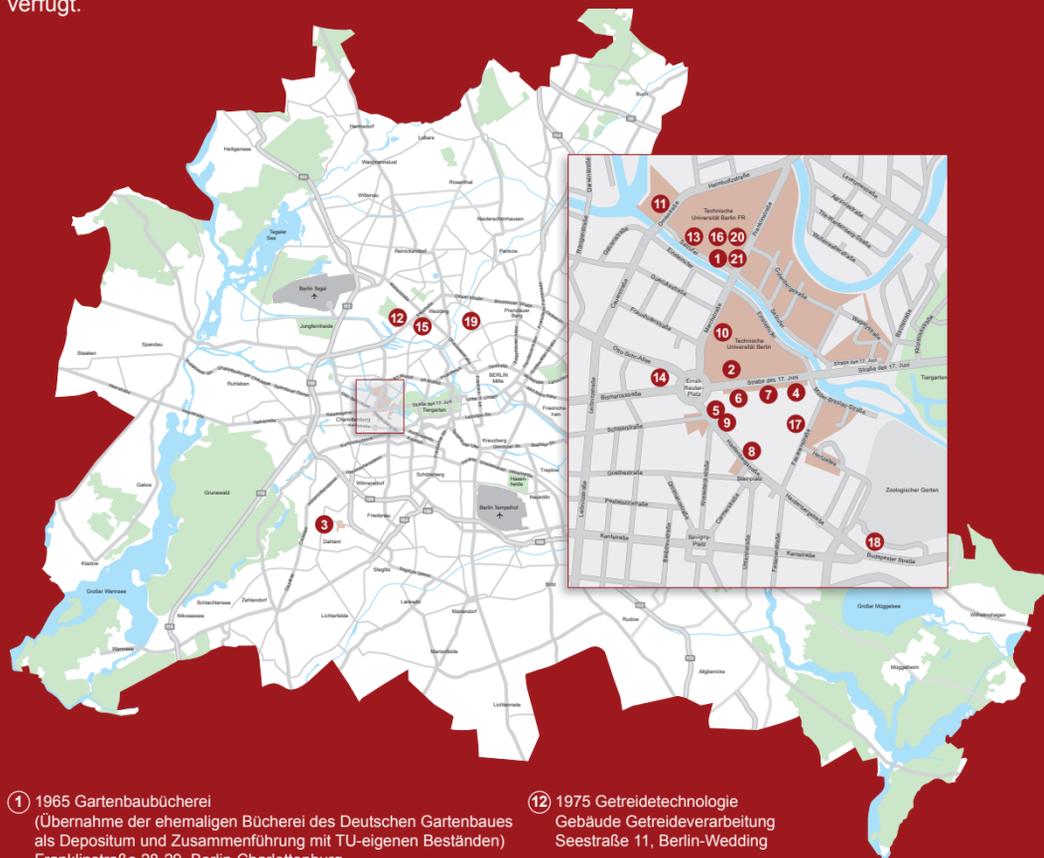
Chronologie Bibliotheksgeschichte

Die Abteilungsbibliotheken und ihre Standorte im Jahr 1988

Mitte der 1960er Jahre besitzen die Fach-, Instituts- und Lehrstuhlbibliotheken insgesamt einen größeren Buchbestand als die zentrale Universitätsbibliothek. Bedingt ist dies einerseits durch den starken Ausbau der Lehr- und Forschungskapazitäten, die gute wirtschaftliche Situation und die damit verbundene erfreuliche Etatentwicklung an der Universität, andererseits aber auch durch die prekäre Raumsituation der zentralen Bibliothek. Allerdings ist dieser Institutsbestand über den gesamten Campus verteilt und oft nur schwer zugänglich. Nur in wenigen Fällen wird er von bibliothekarisch ausgebildetem Personal betreut.

In Absprache mit den jeweiligen wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität wird damit begonnen, verschiedene Fachbibliotheken und größere zusammengelegte Institutsbibliotheken organisatorisch als Abteilungen an die Universitätsbibliothek anzuschließen. Räumlich bleiben sie in direkter Nähe der Fachgebiete, die sie mit Literatur versorgen. Die Universitätsbibliothek garantiert in allen angeschlossenen Bereichen die Betreuung durch Fachpersonal und geregelte Öffnungszeiten – der Preis ist ein hoher Personaleinsatz.

Es entsteht ein dynamisches Bibliothekssystem, das immer wieder den inhaltlich-strukturellen und räumlichen Veränderungen an der Universität angepasst wird und das über zwei Drittel des gesamten an der TU vorhandenen Literaturbestandes verfügt.



- | | |
|--|--|
| <p>① 1965 Gartenbaubücherei
 (Übernahme der ehemaligen Bücherei des Deutschen Gartenbaues als Depositem und Zusammenführung mit TU-eigenen Beständen)
 Franklinstraße 28-29, Berlin-Charlottenburg</p> <p>② 1966 Architektur (vorher 20 Jahre Fakultätsbibliothek)
 Standort Architekturgebäude
 Straße des 17. Juni 152, Berlin-Charlottenburg</p> <p>③ 1968 Einrichtung der Abteilung Landbau
 Lentzeallee 55/57, Berlin-Dahlem</p> <p>④ 1969 Chemie
 Chemiegebäude
 Straße des 17. Juni 115, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑤ 1969 Geowissenschaften
 Gebäude Bergbau und Hüttenwesen
 Ernst-Reuter-Platz 1, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑥ 1971 Bauingenieurwesen
 Erweiterungsbau
 Straße des 17. Juni 145, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑦ 1971 Germanistik
 Hauptgebäude der TU
 Straße des 17. Juni 135, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑧ 1972 Physik
 Standort Physik-Neubau
 Hardenbergstraße 36, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑨ 1972 Bergbau und Werkstoffwissenschaften
 Gebäude Bergbau und Hüttenwesen
 Ernst-Reuter-Platz 1, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑩ 1974 Luft- und Raumfahrt
 Gebäude der flugtechnischen Institute
 Marchstraße 10-14, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑪ 1975 Psychologie/Soziologie/Städtebau
 Standort Dovestraße 1-5, Berlin-Charlottenburg</p> | <p>⑫ 1975 Getreidetechnologie
 Gebäude Getreideverarbeitung
 Seestraße 11, Berlin-Wedding</p> <p>⑬ 1975 Schiffstechnik (später Schiffs- und Meerestechnik)
 Severingelände
 Salzufer 17-19, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑭ 1976 Kommunikations- und Geschichtswissenschaften/
 Erziehungswissenschaften
 Standort ehemaliges Telefunken-Hochhaus
 Ernst-Reuter-Platz 7, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑮ 1978 Zuckertechnologie
 Gebäudekomplex Zuckerindustrie
 Amrumer Straße 32, Berlin-Wedding</p> <p>⑯ Ab 1980 verstärkter Ausbau der Abteilungsbibliothek
 Erziehungswissenschaften nach Integration von Teilen der
 ehemaligen Pädagogischen Hochschule Berlin in die TUB
 und Trennung von der Abteilungsbibliothek Kommunikations-
 und Geschichtswissenschaften
 Standort Franklinstraße 28-29, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑰ 1980 Technischer Umweltschutz
 Standort ehemaliges Kraft- und Fernheizwerk
 Fasanenstraße 1a, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑱ 1981 Geographie
 Budapester Straße 46-50, Berlin-Charlottenburg</p> <p>⑲ 1981 Lebensmittelchemie
 Gebäudekomplex Humboldtthain
 Gustav-Meyer-Allee 25, Berlin-Wedding</p> <p>1989 Übernahme der Bibliothek Kunstwissenschaft
 und Vereinigung mit der Architektur zur Abteilungsbibliothek
 Architektur und Kunstwissenschaft</p> <p>⑳ 1998 Landschaftsarchitektur und Umweltplanung
 Franklinstraße 28-29, Berlin-Charlottenburg</p> <p>㉑ 2004 Übernahme der Fachbibliothek Informatik
 Franklinstraße 28-29, Berlin-Charlottenburg</p> |
|--|--|

Chronologie Bibliotheksgeschichte

www.ub.tu-berlin.de

Die Bibliothek 1949-1989/90 Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Bildungsexpansion

Als eine der ersten Bibliotheken in der Bundesrepublik setzt die TU-Bibliothek ab 1966/67 elektronische Datenverarbeitung in der Ausleihverbuchung ein. Es wird ein Offline-Verfahren mit Fünf-Kanal-Lochstreifen eingeführt, das den sprunghaften Anstieg der Benutzungszahlen bewältigen kann. 1985/86 wird die Ausleihverbuchung auf ein Online-System umgestellt. Auch in der Erwerbung, beim Kauf von Büchern und Zeitschriften, werden sehr früh, seit 1969, die Möglichkeiten der EDV genutzt.

Die Studentenzahlen explodieren in den siebziger Jahren („Bildungsexpansion“), die Ausstattung der Bildungseinrichtungen hält damit nicht Schritt. Mitte der fünfziger Jahre zählt die TU ca. 5.000 Studierende, 1970 sind es 10.000, 1980 dann 25.000!



Ortsausleihe um 1985.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Studentenproteste nehmen nun zu und kulminieren im Wintersemester 1988/89 im bisher größten Studentenstreik. Dieser Streik führt auch zu Benutzungseinschränkungen in der Bibliothek. Ein Ergebnis des Streiks ist schließlich die Bewilligung zusätzlicher Stellen für studentische Hilfskräfte zur Verlängerung der Bibliotheksöffnungszeiten.

1987 scheint das seit Gründung der Bibliothek verfolgte Ziel eines eigenen Gebäudes zum Greifen nah. Ein Architekten-Wettbewerb für einen gemeinsamen Bibliotheksbau der TU und der Hochschule der Künste (heute Universität der Künste) wird ausgelobt und Anfang 1988 der Siegerentwurf ausgewählt.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



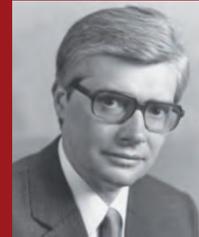
Autobahn am 2. Dezember 1973.
Die Ölkrise 1973/74 führt in der Bundesrepublik Deutschland zu einem Sonntagsfahrverbot an vier Sonntagen im November und Dezember 1973.
Quelle: Bundesarchiv, Bildarchiv, B 145 Bild - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, B 145 Bild-00010988, Fotograf: Detlef Gräfinholt



Das Brandenburger Tor in Berlin am 1. Dezember 1989. Das Tor ist von der Ostberliner Seite bereits frei zugänglich, die offizielle Öffnung des Übergangs zum Westen am 22. Dezember steht noch bevor.
Quelle: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:BrandenburgerTorDezember1989.jpg&filetimestamp=20060903131244>



Lochstreifen – Leserkarte.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Sammlung Malz, o. Sig.



Prof. Dr. phil. Paul Kaegbein

Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin von 1962-1975.

Geb. 1925 in Dorpat.

Er hat Geschichte, Germanistik und historische Hilfswissenschaften studiert. Von 1952-1975 ist er an der Universitätsbibliothek der TU Berlin tätig und lehrt Bibliothekswissenschaft und Dokumentation an der TU und der FU Berlin.

Der Aufbau des Bibliothekssystems aus Hauptbibliothek und Abteilungsbibliotheken ist seinem Engagement und seiner Überzeugungsarbeit zu verdanken. Er lässt außerdem neue Verfahren wie die automatisierte Ausleihverbuchung an der TU-Bibliothek erproben.

1975 wird er als Professor für Bibliothekswissenschaft an die Universität Köln berufen und arbeitet dort bis 1981 als Leiter des Bibliothekar-Lehrinstitutes des Landes Nordrhein-Westfalen.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Dipl.-Ing. Helmut Sonntag

Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin von 1975-1988.

Geb. 1934, gest. 1988.

Helmut Sonntag studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Berlin und betreute als Assistent am Institut für Wirtschaftswissenschaften die Fachbibliothek des Instituts.

Ab 1967 arbeitet er an der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Als Direktor führt er den von seinem Vorgänger begonnenen Aufbau eines Bibliothekssystems aus Hauptbibliothek und Abteilungsbibliotheken fort. Außerdem ist er Vorsitzender mehrerer überregionaler bibliothekarischer Gremien und Verbände. Er holt den 4. Deutschen Bibliothekskongress 1988 an die TU Berlin – und stirbt zwei Wochen vor Kongressbeginn.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Die Bibliothek in der neuen Bundesrepublik 1990-2004 Wende- und Umbruchzeiten

Nach der Wende stellt die Zusammenführung, Neustrukturierung und in weiten Bereichen auch Reduzierung des zu Teilungszeiten in West- und Ostberlin besonders geförderten und subventionierten Hochschul- und Wissenschaftssektors eine besondere Herausforderung dar.

Der Wissenschaftsrat erarbeitet Empfehlungen, die in den Hochschulstrukturplan der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung von 1993 einfließen. Schon ein Jahr vorher verfügt der Berliner Senat mit dem sogenannten Fusionsgesetz, die doppelt vorhandenen Fachbereiche Veterinärmedizin, Lebensmitteltechnologie und Agrarwissenschaft an jeweils einem Standort zusammenzulegen. Dies betrifft auch die Technische Universität und ihre Universitätsbibliothek. Nach der Spaltung Berlins waren die bisher der Humboldt-Universität zugehörigen, aber im Westteil Berlins in Dahlem gelegenen Institute der ehemaligen Landwirtschaftlichen Hochschule an die TU angegliedert worden. Jetzt gehen sie an die Humboldt-Universität zurück. Die Abteilungsbibliothek Landbau der TU-Bibliothek – eine Außenstelle der Abteilungsbibliothek Gartenbaubücherei – wird deshalb 1993 geschlossen.

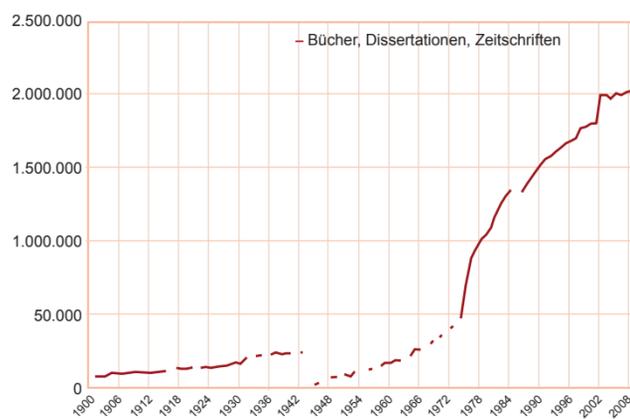
Die Lebensmitteltechnologie wird an der TU konzentriert und die entsprechenden Literaturbestände der Institute der Humboldt-Universität an die TU-Bibliothek und ihre Abteilungsbibliothek Lebensmitteltechnologie verlagert. Auch die Zuckerbibliothek übernimmt Literatur von der Humboldt-Universität.

Fast 50 Jahre nach Kriegsende erhält die Universitätsbibliothek Bücher aus altem TH-Besitz zurück, die beschlagnahmt und in die Sowjetunion abtransportiert worden waren: aus der Ukraine und aus Georgien, aber auch 1.500 Bände aus der Deutschen Staatsbibliothek Unter den Linden. Dorthin waren sie wahrscheinlich Ende der 1950er Jahre von der Sowjetunion an Deutschland zurückgegeben worden.

1991 wird aufgrund einer 20 %igen Reduzierung des Erwerbungssetats ein Bestellstopp für Bücher notwendig. 1992 müssen 1.000 Zeitschriftenabonnements abbestellt werden, Mitte der 1990er Jahre nochmals 1.600 – der stärkste Einbruch seit dem Wiederaufbau nach 1945. Die Technische Universität Berlin soll sich wieder auf ihre technisch-naturwissenschaftlichen Kernfächer beschränken. Die Geistes- und Sozialwissenschaften werden auf Studiengänge mit Bezug zur Technik (wie Technikphilosophie oder Techniksoziologie) reduziert, die Lehrerbildung – bis auf die Ausbildung der Arbeitslehre- und Berufsschullehrer – abgewickelt. Entsprechend wird das Erwerbungsprofil und die interne Etatverteilung der Bibliothek sukzessive angepasst.

1999 wird auf Initiative des TU-Präsidenten Prof. Ewers ein neues Finanzierungsmodell für einen Bibliotheksneubau entwickelt. Er erreicht außerdem, dass die Volkswagen AG Sponsorengelder in Höhe von 5 Millionen EUR zur Verfügung stellt.

2002 wird mit dem Bibliotheksneubau begonnen, 2004 ist er bezugsfertig. Damit beginnt eine neue Ära in der Geschichte der TH/TU-Bibliothek.



Bibliotheksbestand 1900-2008



Dipl.-Ing. Klaus Laasch

Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin von 1988-1997.

Klaus Laasch geb. 1935.

Er hat Hüttenwesen studiert und ist seit 1963 bis zu seiner Pensionierung 1997 an der Universitätsbibliothek der TU Berlin beschäftigt.

Er führt die Universitätsbibliothek durch die schwierige finanzielle Lage und die Umstrukturierungen der Nachwendzeit und kämpft weiter für einen Bibliotheksneubau, der unter seinem Nachfolger endlich erreicht werden kann.

Bildquelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Von 1997-1999 leitet die Dipl.-Soziologin Alexandra Habermann kommissarisch die Universitätsbibliothek der TU Berlin.



Dr. rer. nat. Wolfgang Zick

Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin seit 1999.

Wolfgang Zick geb. 1948.

Nach dem Studium der Mathematik, Physik und Philosophie und anschließender wissenschaftlicher Arbeit ist er von 1982-1999 an der Technischen Informationsbibliothek Hannover tätig. 1999 wird er Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Unter seiner Leitung wird die Bibliothek neu strukturiert und das erste eigene Gebäude bezogen. Eine Fokussierung auf die Kernaufgaben wird eingeleitet, die Nutzerorientierung konsequent ausgebaut, die Öffnungszeiten werden verlängert. Die Teilnahme am BIX, einem freiwilligen Vergleichsinstrument für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken, wird vorbereitet.

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Am 1. Januar 1999 wird der Euro, die Währung der Europäischen Währungsunion, als Buchgeld in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt, am 1. Januar 2002 dann auch als Bargeld.
Foto: Sven Olaf Oehlsen

Neubau und neue Struktur 2004-2009



In die neue Zentralbibliothek sind die ehemalige Hauptbibliothek und ein großer Teil der Abteilungsbibliotheken der Universitätsbibliothek der TU sowie der Universität der Künste (UdK) eingezogen. Nur noch vier Bereichsbibliotheken, das Architekturmuseum und das Universitätsarchiv befinden sich an anderen Standorten der TU. Der Umzug der Bereichsbibliothek Luft- und Raumfahrt in die Zentralbibliothek ist für 2010 geplant.

Die Zusammenlegung der sehr arbeitsteilig organisierten Hauptbibliothek mit den Abteilungsbibliotheken erfordert eine veränderte Organisationsstruktur. Eine Arbeitsgruppe aus acht Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erarbeitet vor dem Bezug des Neubaus ein Modell, das u.a. integrierte Arbeits- und Geschäftsgänge bei flachen Hierarchien und gestrafftem Informationsaustausch vorsieht. Teams sollen jeweils für bestimmte Literaturfächer zuständig sein, die Verbesserung und Weiterentwicklung der Servicequalität ist ein wichtiges Ziel. Die Vorschläge der Arbeitsgruppe werden in weiten Teilen umgesetzt.

Die aktuelle Literatur (ab 1985) ist in den jeweiligen Fachetagen des Neubaus frei zugänglich und in der Regel für vier Wochen ausleihbar, ältere Bücher können online aus den geschlossenen Magazinen bestellt werden. Zeitschriften sind ebenfalls, bis auf wenige Ausnahmen, frei zugänglich, aber nicht für die Ausleihe bestimmt.

Es kommt für die Arbeitsabläufe moderne Technik zum Einsatz. Die Bücher im Freihandbereich sind mit RFID-Transponderchips ausgestattet, eine Hochfrequenzkennzeichnung aus einer Kombination von Funk- und Radartechnik. Intern werden die Bücher transpondergesteuert durch das Haus geschickt und erreichen so innerhalb von maximal vier Minuten jede Zielstation. Die Medien können in Selbstbedienung entliehen und zurückgegeben werden. Für die Bücher aus den geschlossenen Magazinen ist ein Selbstabholbereich in Planung. Die Transpondertechnik für den internen Medientransport kommt in der Zentralbibliothek deutschlandweit erstmalig zum Einsatz.

260 Computer mit Internet-Zugang und einer Thin-Client-Lösung, die an eine zentrale Terminalserverfarm angeschlossen ist, stehen im Bibliotheksbereich zur Verfügung. Seit 2008 ist das Haus auch mit W-LAN ausgestattet.

Im Dialog mit den Nutzerinnen und Nutzern – sei es persönlich an den Informations-theken oder online über ein elektronisches Kommunikationssystem – nimmt die Bibliothek Wünsche und Anregungen entgegen. Maßnahmen zur Geräuschkürzung werden umgesetzt bzw. sind in Planung. Zusätzliche Carrels (Einzelarbeitskabinen) und Gruppenarbeitsräume werden eingerichtet, weitere abschließbare Bücherwagen angeschafft. Im Herbst 2009 wird ein Eltern-Kind-Raum eröffnet.

So wird im digitalen Zeitalter die Bibliothek mehr und mehr zum zentralen Lern- und Kommunikationsort der Universität.



Am 18. Oktober öffnet die neue Universitätsbibliothek ihre Pforten für einen Testbetrieb: Der erste Besucher, der französische Austauschstudent Ybard Matthieu (l.) aus Nantes, erhält von den Bibliotheksdirektoren von TU und UdK, Dr. Wolfgang Zick (r.) und Andrea Zeyns, einen Büchergutschein von der Fachbuchhandlung Lehmanns und einen Blumenstrauß.
Quelle: TU-Pressestelle, Foto: Böck



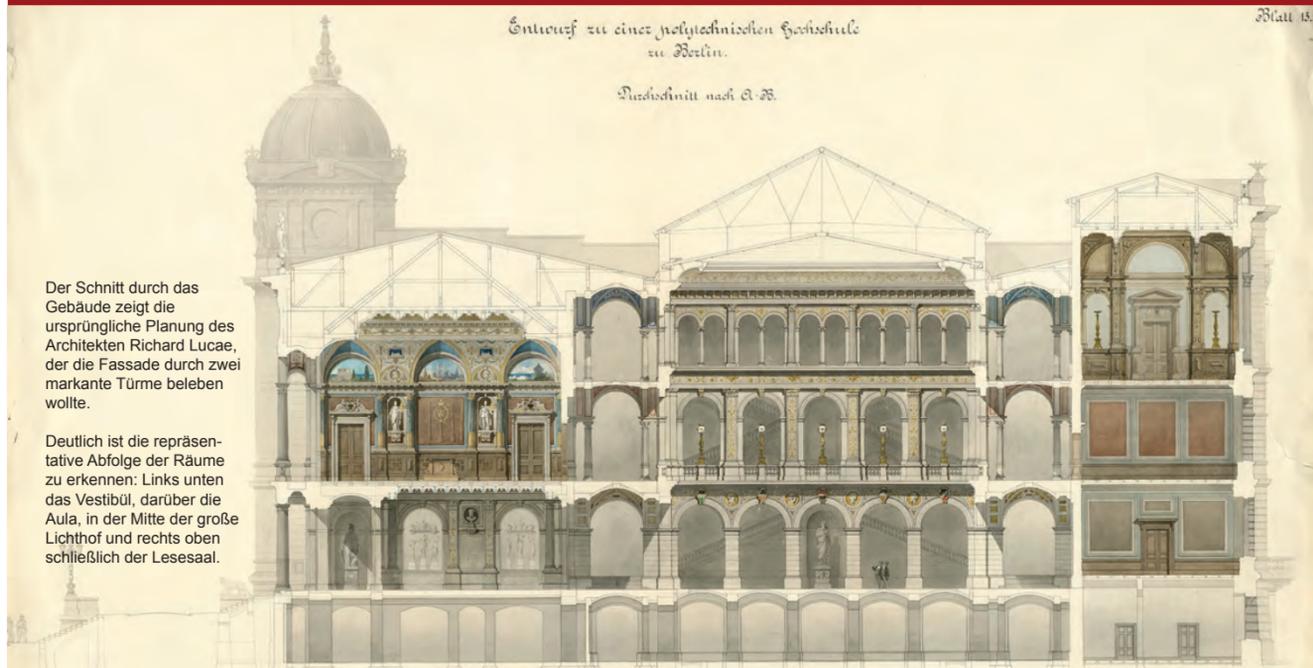
Ansprache des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit bei der feierlichen Eröffnung der neuen Zentralbibliothek am 9.12.2004.
Foto: Elke Weiss

Aus der Welt außerhalb der Bibliothek



Zum 1. Mai 2004 wird die Europäische Union um zehn neue Mitglieder erweitert.

Im Kaiserreich



Der Schnitt durch das Gebäude zeigt die ursprüngliche Planung des Architekten Richard Lucae, der die Fassade durch zwei markante Türme beleben wollte.

Deutlich ist die repräsentative Abfolge der Räume zu erkennen: Links unten das Vestibül, darüber die Aula, in der Mitte der große Lichthof und rechts oben schließlich der Lesesaal.

Mit der Fertigstellung des neuen Hauptgebäudes der Technischen Hochschule 1884 in Charlottenburg können die Buchbestände der ehemaligen Bau- und Gewerbeakademie zusammen geführt werden. Bereits damals werden Lesesaal, Verwaltung und Magazin im Südflügel des Gebäudes untergebracht.

Sicherlich war es nicht sehr weitsichtig, die voraussehbar wachsende Bibliothek in einem kaum erweiterbaren Bereich des Hauptgebäudes anzusiedeln. Doch wird die Planung weniger von praktischen, denn von repräsentativen Überlegungen geprägt. Im Gegenteil: Die zentrale Stellung des großen Lesesaals zeigt, wie sehr die Bibliothek als sichtbares Zeichen für den Wissenschaftsanspruch der jungen, mit der Universität in Wettstreit tretenden Hochschule verstanden wird. Gemeinsam mit Eingangshalle, Lichthof, Aula und Rektorat bildet die Bibliothek mit der baulichen Mitte des Gebäudes zugleich auch symbolisch das Herz und den Kopf der Technischen Hochschule.

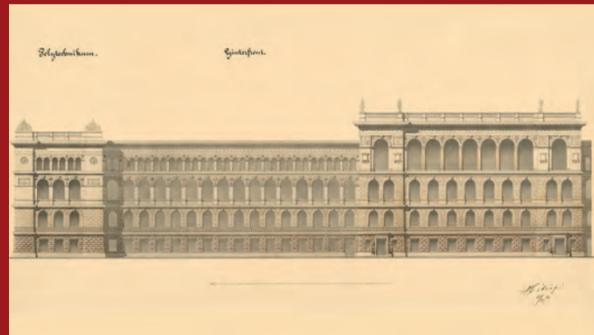
Schon zur Jahrhundertwende reicht der Platz nicht mehr, so dass die vormals separate Ausleihe in den Lesesaal verlegt und zum Magazin umfunktioniert werden muss. Weitere Entlastung kann nur noch die teilweise Belegung des Lesesaals mit Magazinregalen (1914) bringen. Als auch das nicht mehr reicht, werden ältere, weniger benutzte Bücher aussortiert und auf dem Dachboden des Gebäudes aufgestapelt.



Der 1877, zwei Jahre vor Baubeginn, entstandene Plan, zeigt die Lage der neuen Technischen Hochschule inmitten des lediglich von wenigen Villen besiedelten Charlottenburger Ostens. Rot eingezeichnet eine Variante an der Hardenbergstraße, grün die dann ausgeführte Alternative an der Berliner Straße (heute Straße des 17. Juni).



Der Entwurf der Technischen Hochschule ging durch verschiedene Hände. Nach dem Tod Richard Lucaes 1877 wird die Planung von Friedrich Hitzig übernommen, der für den monumentalen Mittelbau zur Berliner Straße verantwortlich zeichnet.



Die Rückfront zeigt mit ihren aneinandergereihten Rundbogenfenstern in allen Geschossen die ursprüngliche Konzeption Lucaes. Der Lesesaal der Bibliothek befindet sich hinter den großen Bögen des obersten, über den übrigen Bau hinaus ragenden Geschosses im Mittelbau.

Zwischenkriegszeit und Nationalsozialismus

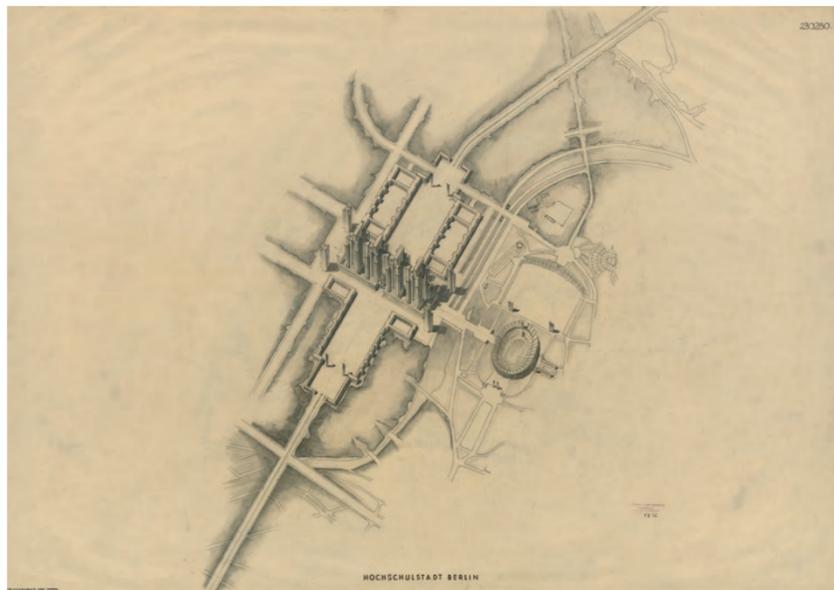
Vorübergehende Entlastung bringt 1925 der Auszug des benachbarten Schinkel-Beuth-Museums, dessen Räume als Magazinflächen für gut 50.000 Bände genutzt werden können. Fünf Jahre später stößt man auch hier wieder an Grenzen. Erstmals nach fast 50 Jahren, in denen sich der Bestand an Büchern von 40.000 auf 200.000 verfünffacht hat, wird über grundsätzliche Lösungen nachgedacht.

Geleitet von der Erkenntnis, dass »nicht wie bisher, bald hier, bald dort ein kleiner Neubau sozusagen zufällig errichtet« würde, werden seit Mitte der 1920er Jahre Pläne zu einer grundsätzlichen Erweiterung der Technischen Universität südlich des damaligen Campus an der Hardenbergstraße diskutiert. Neben dem Physikalischen Institut und einem Studentenhaus gehört dazu auch eine Bibliothek.

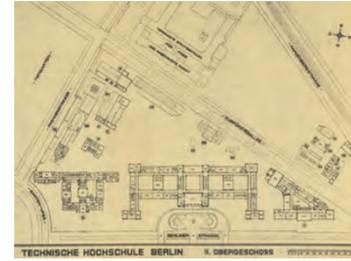
Die geplante Gestalt eines Bücherturms, der für sich genommen eine vollkommen neuartige Lösung für einen Bibliotheksbau darstellt, soll zugleich eine markante Akzentuierung der südwestlichen Ecke eines Baublocks zur Hardenbergstraße bilden, mit dem sich die Technische Hochschule im Stadtraum neu orientieren soll.

Ausgeführt wird von diesen hochgesteckten Plänen in der Weimarer Zeit einzig das Physikalische Institut, dessen anspruchsvolles, in Werkstein errichtetes Gebäude noch heute Zeugnis von der Qualität der wenigen Staatsbauten dieser Jahre ablegt.

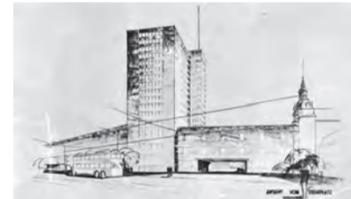
Während des Nationalsozialismus wird statt der Erweiterung der bestehenden Hochschulen und Universitäten die Neuplanung einer kompletten Hochschulstadt betrieben, die auch eine neue Bibliothek umfassen soll: Der Kriegsbeginn verhindert die Realisierung.



Die Hochschulstadt wird südlich des neuen Olympiastadions um die Heerstraße geplant. Eine Vogelperspektive von Otto Kohtz, der sich 1937 am Wettbewerb beteiligt hatte, zeigt die Dimensionen des Projekts. Begonnen wird nur die Wehrtechnische Fakultät, deren Trümmer heute unter dem Teufelsberg begraben liegen.



Der Lageplan der Technischen Hochschule (1930) zeigt den kaum veränderten Zustand. Die Bibliothek belegt weiterhin an der Südseite des Hauptgebäudes die Räume 317-339.



Der Bücherturm wird wie das Physikalische Institut vom Staatsbaubeamten Karl Weißgerber entworfen. Die Idee, Magazin und Lesesaal in Hochhäusern unterzubringen, ist ohne Vorbild.



Das Modell des Bauvorhabens verdeutlicht die städtebauliche Situation zum Steinplatz. Der Bücherturm hätte, gemeinsam mit dem zur Hochschule der Künste verbindenden Portalbau des Studentenwerkes, der Technischen Hochschule einen neuen, zweiten Eingang nach Süden gegeben.

Neue Bibliothek am alten Standort

Die Kriegsschäden, insbesondere der Bombennacht vom 22. zum 23. November 1943, treffen die Technische Universität schwer, wenn auch nicht so schwer, dass ihre Unkenntlichmachung durch die 1963-68 errichtete »Weiße Scheibe« des Hochhauses zur Straße des 17. Juni aus heutiger Sicht zu rechtfertigen ist.

Auch die Räume der Bibliothek an der Rückseite des Gebäudes werden wie ihre Bestände völlig zerstört. Hier beginnt der Wiederaufbau bereits ab 1950 als Wiederherstellung der alten Raumstrukturen.



Die Bibliothek nimmt ihren alten Standort wieder im 2. Obergeschoss ein, hinter dessen horizontal geteilten Rundbogenfenstern sich der zweigeschossige Lesesaal befindet.

Der Innenausbau nach Entwürfen des Architekturprofessors Willy Kreuer zielt jedoch auf Erneuerung. Der alte, hohe Lesesaal wird vertikal geteilt: Unten befinden sich hinter einer Glaswand zum Treppenhaus Katalogsaal und Ausleihe, oben dann der Lesesaal, der Zeitschriftenlesesaal und auf einer Empore der Freihandbereich. Die Weite der Räume, die großen Südfenster, die lichten, ursprünglich hellblauen Wandfarben und die leichten, innovativen Möbel verleihen der Bibliothek den Ehrentitel des »Schönsten Lesesaals Berlins« (Colloquium 8, 1954).

Doch die Zeit bleibt nicht stehen. Die Entscheidung, die Bibliothek wieder im Hauptgebäude einzurichten, schreibt zugleich enge Grenzen für ihr Wachstum fest. In den folgenden Jahrzehnten können zwar immer wieder weitere Räume für Magazin und Verwaltung hinzugewonnen werden, doch verschlechtern sich mit den sich immer weiter verstreuten Abteilungen die Arbeitsabläufe.

Nicht zuletzt wird die Qualität der Innenarchitektur durch die dichtere Möblierung, Umnutzungen und unsensiblen Beschilderungen zunehmend ihrer ursprünglichen Ästhetik beraubt: Der vormals leichte und lichte Lesesaal wird eng und unklar.



Die 1950 begonnene Instandsetzung der Südseite bemüht sich um die Wiederherstellung der alten Fassade. Bis zum Neubau der »Weißen Scheibe« befand sich hier auch der Haupteingang.



Es entspricht der Ästhetik der 1950er Jahre, der Monumentalität des kaiserzeitlichen Altbaus eine größtmögliche Transparenz und Leichtigkeit entgegenzusetzen. Der Eingang zur Bibliothek wird als Glaswand gestaltet, die den Blick in den Katalograum und den Zeitschriftenlesesaal freigibt.



Der Blick in den Lesesaal und den Zeitschriftenlesesaal Mitte der 1950er Jahre vermittelt einen Eindruck von leichter, klarer und sachlicher Ausstattung. Die trapezförmigen Tische nach Entwurf des Architekten Willy Kreuer fanden Nachfolger in zahlreichen anderen Nachkriegsbibliotheken Westdeutschlands.



Nach 20 Jahren Nutzung hat der Lesesaal durch zusätzliche Regale und Tische, Grünpflanzen und handgemachte Beschilderungen seinen Charme verloren.

Baugeschichte Auf dem Weg zur Zentralbibliothek

Die neue Bibliothek wird geplant

Schon wenige Jahre nach ihrer Eröffnung stößt die Bibliothek im Hauptgebäude an Grenzen, denen weniger durch zusätzliche Räume dort, denn durch die Einrichtung von Abteilungsbibliotheken an verteilten Standorten begegnet wird. Immer wieder wird parallel zum Flickwerk der Umnutzungen, Erweiterungen und Ausgliederungen ein Neubau diskutiert, der jedoch erst 1986 in eine konkrete Planung übergeht. Erstmals sollen jetzt alle Bereiche der Bibliothek unter einem Dach versammelt werden.

1988 wird für den heutigen Standort der Bibliothek an der Fasanenstraße ein Wettbewerb ausgeschrieben, den der Braunschweiger Architekt Lothar Jeromin für sich entscheiden kann.

Der für 1989 geplante Baubeginn muss allerdings ausgesetzt werden, da mit der Wiedervereinigung andere Projekte dringender werden. Der Bau wird auf die Mitte der 1990er Jahre verschoben, doch hat sich nun die Haushaltslage so verschlechtert, dass die übliche Kofinanzierung aus Landes- und Bundesmitteln nicht mehr ausreicht.

Erst als 1999 auf Initiative von TU-Präsident Hans-Jürgen Ewers ein neues Finanzierungsmodell erstellt wird, das neben Umschichtungen im Liegenschaftshaushalt der Technischen Universität auch ein Sponsoring durch Volkswagen beinhaltet, wird das Projekt fortgesetzt.



Deutlich unterscheidet Jeromin in seinem ersten Entwurf von 1989 die unterschiedlichen Funktionsbereiche der Bibliothek. Lesesaal, Arbeitsräume, Foyer und Archiv bilden eigenständige Raumgruppen, die im Inneren dennoch durch offene Raumgrenzen und großzügige Vertikalschließungen miteinander verbunden sind. Im Wechsel vortretender und zurückspringender Elemente, offener und geschlossener Bereiche prägt dieses Konzept auch das Äußere, das von Jeromin mit größtmöglicher Transparenz gestaltet wurde.



1999 wird Jeromin mit einer Überarbeitung seines inzwischen elf Jahre alten Entwurfes beauftragt. Allerdings reicht die von ihm vorgenommene Straffung nicht aus, den Neubau innerhalb des inzwischen deutlich engeren Finanzrahmens zu verwirklichen.

Die neue Bibliothek wird gebaut



Ansicht Fasanenstrasse

Um weitere Kosteneinsparungen zu erreichen, wurde im weiteren Verlauf des Bauvorhabens die Feinplanung und Baudurchführung dem Architekten Walter A. Noebel übertragen. Er setzt in seiner Bearbeitung des Entwurfs von Lothar Jeromin auf radikale Vereinfachung:

»Was wurde getan? Alle wesentlichen Parameter des Gebäudes wurden beibehalten! Es wurde etwas zeitgeistiger und teilweise unsinniger Ökoballast abgeworfen, es wurde »eingekocht«, wie meine Meister Paul Bocuse, Pellegrino Artusi und Alain Ducasse zu sagen pflegen: Man muss eine Suppe groß aufsetzen und dann stark einkochen, um den wirklichen Geschmack der Ingredienzien zu erhalten. Da lässt sich architektonisch nichts oder wenig hinzufügen!« (Noebel, 2004).

Nach dem Baubeginn im Sommer 2002 kann die neue Bibliothek im Herbst 2004 als Gemeinschaftsbau von Technischer Universität und Universität der Künste eröffnet werden. Gegenüber Jeromins Planung ist der ausgeführte Bau von äußerster Schlichtheit: Seine Struktur wird auf das Raster skelett der Stahlbetonstützen reduziert, deren einheitliches Maß sich an den vertikalen Gliederungen der mit rotem Klinker verkleideten Fassaden abbildet. Dazwischen wird die Wand von großen dreigliedrigen Fenstern aufgelöst: Nicht zufällig scheint in Material und Struktur Karl Friedrich Schinkels Bauakademie durch, die als Vorgängerbau der heutigen Technischen Universität gelten kann.

Deutlich zeigen Auf- und Grundrisse die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede zu Jeromin: Alles wird streng rationalisiert und dem Rastermaß der Stahlbetonstützen unterworfen.



Grundriss Erdgeschoss / Regelgeschoss



Die klare Rastergliederung setzt sich in der Pflasterung des Vorplatzes fort wie auch in dem Gleichmaß der 15 Lichtstelen, die der Bibliothek ihr charakteristisches Gesicht geben.
Foto: Stefan Müller



Im Inneren tritt der Beton sichtbar zu Tage, die Konstruktion bestimmt den Raum. Alle Installationen werden offen gezeigt. Die Präsenz industrieller Materialien verleiht dem Gebäude einen betont technischen Charakter, der zugleich als Ausdruck ihrer Bestimmung gelten kann.
Foto: Stefan Müller

Vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik

Die Gründung der Technischen Hochschule signalisiert die steigende gesellschaftliche Bedeutung der Ingenieurausbildung, was sich u.a. in ansteigenden Zahlen der Studierenden ablesen lässt.

Die öffentlich zugänglichen Bereiche der Bibliothek sind die Buchausgabe und die Lesesäle; der große Saal mit 98 Plätzen, ein Professorenlesesaal mit zwölf und ein Zeitschriftensaal mit 16 Plätzen. Die Bücher werden aus geschlossenen Magazinen per Leihschein bestellt. Die Räumlichkeiten erweisen sich bald als zu klein, so dass 1911 die Buchausgabe in den Lesesaal verlegt und seit 1914 ein Teil als Büchermagazin genutzt wird. Von einem Professoren- und Zeitschriftenlesesaal ist nicht mehr die Rede.

In den ersten Jahren wird der gedruckte Bandkatalog der Bestände handschriftlich fortgeführt. Dieser steht ausschließlich dem Bibliothekspersonal zur Verfügung, das die Besucher informiert, ob die benötigten Bücher vorhanden sind. 1908 werden ein Zettelkatalog und ein alphabetischer Kurztitelkatalog in Kapselform aufgebaut.

1903 kosten 25 Bestellformulare 10 Pfennige. Die Einführung von Benutzungsgeldern an preußischen TH-Bibliotheken erfolgt 1912. An der TH betragen sie 2,50 RM pro Halbjahr, was Studentenprotest auslöst, der aber ergebnislos bleibt (eine Reichsmark entspricht 1924-1936 einer Kaufkraft von ca. 3,30 EUR, Stand 2000). Professoren sind von der Gebühr befreit. 1926 werden Bibliotheks- und Studiengebühren zusammen erhoben, die Studentenkarte gilt auch als Leihkarte. Externe Benutzer zahlen für die Leihkarte 5,00 RM und die Lesesaalkarte 2,50 RM pro Halbjahr, eine Wochenkarte für den Lesesaal kostet 50 Pfennig. Von 1884 bis 1943 öffnet die Bibliothek, mit Ausnahme der Semesterferien, montags bis freitags von 9-19 Uhr und sonnabends von 9-13 Uhr. Im August bleibt die Bibliothek wegen „Reinigung und Revision“ von 1887 bis in die 1920er Jahre vollständig geschlossen.

Anfang der 1930er Jahre steigen die Besucherzahlen der Lesesäle auf bis zu 700 Personen pro Tag an. In den Zeiten kurz nach dem Ersten Weltkrieg und in der Phase der Weltwirtschaftskrise ist die wirtschaftliche Situation vieler Studierender äußerst bescheiden, die Wohnverhältnisse oft völlig unzureichend. Die öffentlichen Räume der Bibliothek sind da für viele die einzigen Orte zum Arbeiten, im Winter sogar beheizt.

1911 wird eine kleine „Ausleihbibliothek der meistgebrauchten Werke“ im Lesesaal aufgestellt. Sie ist wohl Vorstufe der Anfang der 20er Jahre eingerichteten Lehrbuchsammlung, einer sogenannten Halbjahresbücherei für Studierende, die nicht in der Lage sind, die unentbehrlichen Lehrbücher selber anzuschaffen.



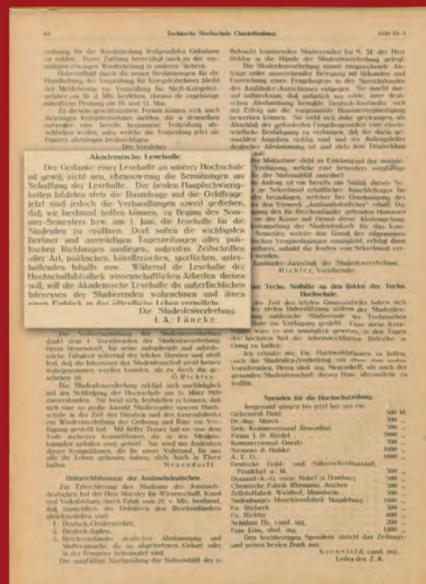
Lesesaal der Universitätsbibliothek.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv



Fristzettel eines Buches, dessen Leihfrist 1915 endet, das aber erst 60 Jahre später, 1975, zurückgegeben wird.
Quelle: Universitätsarchiv der TU Berlin, Sammlung Malz

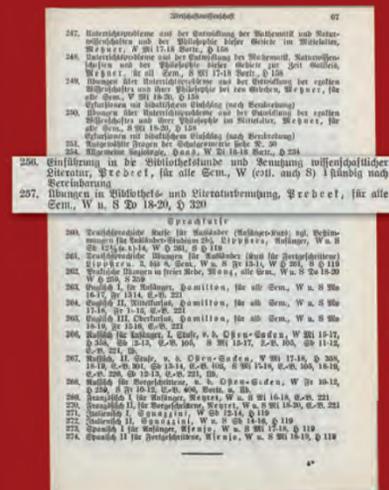


Leihstelle um 1930.
Quelle: Aus der Chronik der Universitätsbibliothek 1884-1984



Auf Initiative der Studentenschaft wird neben der Universitätsbibliothek eine Akademische Lesehalle eingerichtet.
Technische Hochschule Charlottenburg, Nr. 8, 1920

Die Studentenvertretung eröffnet 1920 eine selbstverwaltete akademische Lesehalle mit Schwerpunkt auf Literatur zum politischen Leben und der Tagespresse. Seit den späten 20er Jahren ist außerdem eine Bücherei nachweisbar, die ab 1929 als „Studentenhausbücherei“ bezeichnet wird. Sie hat 1930 etwa 300 Leser und leiht gegen eine geringe Gebühr im Monatsdurchschnitt ca. 500 Bde. aus. Besonders gefragt sind Kriegsliteratur und Bücher, die akute Tagesprobleme behandeln.



Neben der Beratungstätigkeit in den öffentlichen Räumen der Bibliothek hält Bibliotheksdirektor Albert Predeek von 1930 an auch Vorlesungen zur Erschließung wissenschaftlicher Literatur und Übungen in Bibliotheks- und Literaturbenutzung aus (Vorlesungsverzeichnis der TH 1930).

Nationalsozialismus



Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 43, 26.4.1933

Die Jahre des deutschen Faschismus prägen den Alltag der Universitäten und Hochschulen und ihrer Bibliotheken. Es kommt auch hier zur Ausgrenzung und Vertreibung politisch Missliebiger und „rassisch“ Verfolgter. Die treibenden Kräfte kommen vielfach und sehr früh aus den Reihen der Studierenden.

Bereits im März 1933 vollziehen Studierende der TH die geistige Gleichschaltung zur nationalsozialistischen Weltanschauung und schaffen für die Studentenhausbücherei nur Bücher an, die dieser Gesinnung entsprechen. Am 10. Mai 1933 werden etwa 140 „undeutsche“ Bände aus dieser Bücherei verbrannt.

Die Aufforderung zur systematischen Säuberung des Bibliotheksbestandes erfolgt im April 1936 durch die Anweisung des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, unerwünschtes Schrifttum aus dem Ausleihbestand zu entfernen. Diese Bücher muss der Bibliotheksleiter in einem besonderen Schrank unter Verschluss halten. Sie dürfen nur mit besonderer Genehmigung und zu nachweislich wissenschaftlichen Zwecken ausgeliehen werden.

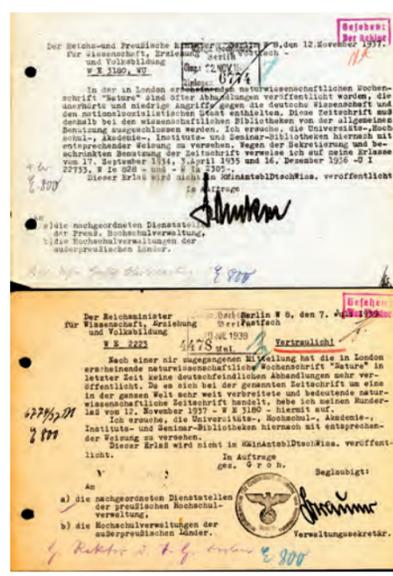
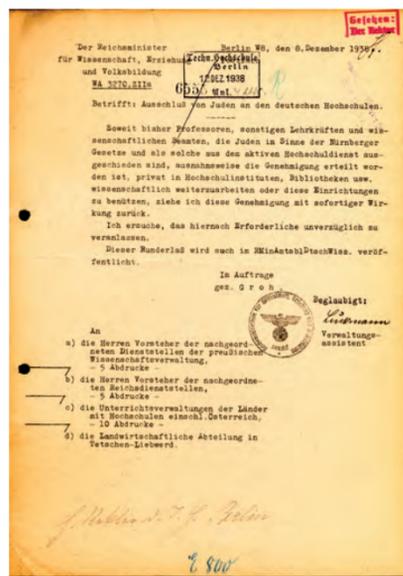


Abb. links: 1937 verlieren die wenigen noch verbliebenen jüdischen Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit das Promotionsrecht. Am 8. Dezember 1938 werden Juden vom Hochschulbesuch ausgeschlossen. Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, ZUV (alt), E 800

Abb. rechts: Durch Erlass vom November 1937 wird die Wochenschrift „Nature“ (London) von der allgemeinen Benutzung ausgeschlossen, weil sie „unerhörte und niedrige Angriffe gegen die deutsche Wissenschaft und den nationalsozialistischen Staat“ enthalte. Der Ausschluss wird im Juli 1939 wieder aufgehoben, da „in letzter Zeit keine deutschfeindlichen Abhandlungen mehr veröffentlicht“ wurden. Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, ZUV (alt), E 800

Nach der „Reichspogromnacht“ 1938 wird das Betreten der Hochschule jüdischen Studierenden generell verboten. Trotz aller Eingriffe des NS-Regimes gegen „minderwertige“ ausländische Wissenschaft und trotz drastischer Reduzierung des Umfangs der Literatur für wissenschaftliche Allgemeinbibliotheken blühen die technischen Bibliotheken in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg auf. Ihr Ausbau und die ansehnlichen Neuerwerbungen sind für das ökonomische und militärische Wachstum Hitlerdeutschlands ein unerlässliches Instrument.

Nach der Zerstörung des Hauptgebäudes der TH 1943 wird eine Ausweichstelle der Bibliothek in Roßla/Harz für ca. 50.000 Bände eingerichtet, von wo aus noch im letzten Kriegsjahr ein provisorischer Leihbetrieb stattfindet. In Berlin soll es zwischen 1944 und 1945, zunächst in einer Baracke an der Hardenbergstraße, später in einem Raum im Physikgebäude, ebenfalls eine provisorische Leihstelle gegeben haben.



Im Februar 1945 kann auch in der Ausweichstelle Roßla/Harz kein Leihbetrieb mehr aufrecht erhalten werden, wie dieser handschriftliche Vermerk auf einem Fernleihschein zeigt. Quelle: Universitätsarchiv der TU Berlin, Sammlung Malz.



Diese Freimaurerschrift wird bei Überprüfung des Bestandes nach „unerwünschtem Schrifttum“ als vermisst gemeldet. Dennoch wird sie noch zweimal ausgeliehen, ehe sie, nach einer Anzeige gegen Bibliotheksdirektor Predeck, weggeschlossen wird. Vermutlich der Racheakt eines Bibliotheksmitarbeiters und NSDAP-Mitglieds gegen Predeck, weil dieser weiterhin Kontakte zu einer jüdischen Firma in England unterhält und einen russischen Ingenieur beschäftigt.

Provisorische Anfänge

Die Bibliothek nimmt ihre Arbeit nach Kriegsende provisorisch in Räumen des Studentenhauses und im Erweiterungsbau auf. Allerdings müssen, ehe Wieder- aufbaumaßnahmen an den Universitätsgebäuden beginnen können, die Zerstörungen durch Krieg und Nachkriegsdemontage beseitigt werden. Ein erheblicher Teil dieser Arbeiten wird von den Hochschulangehörigen in Selbsthilfe geleistet. Studierende müssen 100 Arbeitsstunden als Voraussetzung einer späteren Immatriculation leisten.

Im Lesesaal der Universitätsbibliothek, im Erweiterungsbau, stehen für die ca. 3.000 eingeschriebenen Studierenden zunächst nur acht Tische und wenige Stühle zur Verfügung. 1950 erhöht sich die Zahl der Arbeitsplätze auf 40. Der Lesesaal bietet anfangs lediglich eine kleine Handbibliothek mit ca. 200 Bänden und Zeitschriften; zum Teil erfüllt er auch Magazinfunktion.

Die erste Benutzungsordnung der Universitätsbibliothek der 1948 neugegründeten Technischen Universität droht, angesichts unzureichender Bestände, bei Entwendung von Büchern mit unnachsichtiger strafrechtlicher Verfolgung bis zur Entfernung von der Universität.

Ende 1948 sind keine Ausleihen möglich, zu gering ist der Bestand mit 50.000 Bänden. Der Lesesaal ist werktags von 9-19 Uhr geöffnet, sonnabends von 9-13 Uhr. Der reguläre Ausleihbetrieb kann erst ab Oktober 1951 aufgenommen werden.



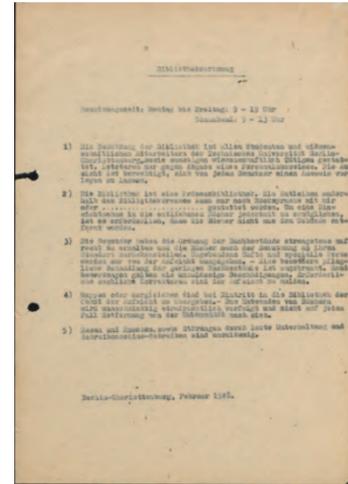
Skizze des neuen Lesesaals der Universitätsbibliothek im Hauptgebäude der TU.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv

Nach dem Wiederbezug des Hauptgebäudes 1953 befinden sich die für die Bibliotheksbenutzung wichtigen Stellen, Ortsausleihe und Lesesaal, wie vor der Zerstörung des Gebäudes im 3. Obergeschoss. Nach und nach wird die Bibliothek wieder zu einem funktionierenden Arbeitsort für Studierende und Lehrende.

In einem Vorraum der Ortsausleihe befinden sich die Kataloge und eine Auskunftsstelle. Der Lesesaal gliedert sich in den Hauptlesesaal und den Zeitschriftenlesesaal. Ein für Dozenten reservierter Bereich wird Anfang der 1960er Jahre für die Aufstellung bibliographischer Nachschlagewerke und Unterbringung der Auskunftsstelle genutzt und später in den allgemeinen Lesesaal integriert.

Schon 1969 reichen die Stellflächen für den Präsenzbestand im Lesesaal nicht mehr aus. Vorläufige Abhilfe wird für einige Jahre durch Einrichtung eines gesonderten Zeitschriftenlesesaales (153 m², 30 Leseplätze) erreicht.

Innerhalb von dreißig Jahren wächst die Handbibliothek auf 25.000 Bände (1983), das Zehnfache des Anfangsbestandes 1953.



Bibliotheksordnung von 1948.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Sammlung Malz



Lesesaal im Erweiterungsbau um 1952.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, o. Sig.



Lesesaal nach dem Wiederbezug der Räumlichkeiten im Hauptgebäude der TU. In der Studentenzeitschrift Colloquium wird er 1954 als einer der „schönsten Berlins“ apostrophiert (Colloquium 8, 1954).

Konsolidierung

Wachstum und Konsolidierung kennzeichnen zunehmend die Situation der Bibliothek. Die Lehrbuchsammlung wird 1952 mit Mitteln der Gesellschaft von Freunden der TU aufgebaut und stellt studien- und prüfungsrelevante Literatur in hohen Exemplarzahlen zur Verfügung. Dieser Bestand wächst anfangs nur sehr langsam. 1955 stehen für 3.838 Studierende etwa 200, 1963 dann 700 Bände zur Verfügung. Auf Initiative der Studentenvertretung kann in einem ehemaligen Zeichensaal die Lehrbücherei, die spätere Lehrbuchsammlung, eingerichtet werden, und dank finanzieller Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk wird 1965 die Lehrbuchsammlung auf 1.500 Bände vergrößert. So müssen aus Platznot Teile der Sammlung in den fachlich zuständigen Abteilungsbibliotheken aufgestellt werden, die in den 1960er Jahren entstehen.

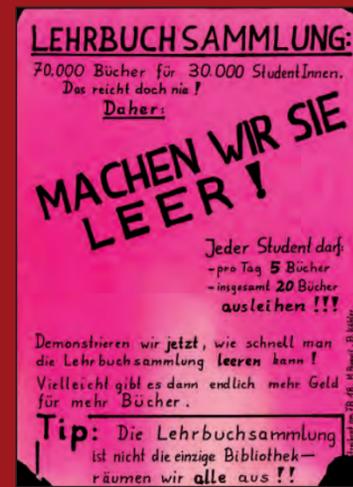
Im Unterschied zur Hauptbibliothek sind die bis zu 21 Abteilungsbibliotheken der TU meist in unmittelbarer räumlicher Nähe zu den fachlich zugehörigen Instituten und Fakultäten untergebracht. Ihre Literaturbestände stehen für die Benutzung frei zugänglich, systematisch aufgestellt in den Regalen. In der Hauptbibliothek muss die Literatur noch bis 2004 zeitaufwendig aus den geschlossenen Magazinen bestellt werden, bevor sie eingesehen und entliehen werden kann.

Die räumliche Nähe zu den jeweiligen Fachbereichen verhilft dem Personal der Abteilungsbibliotheken oft zu einem direkteren Kontakt zur unmittelbaren Zielgruppe der Studierenden, Lehrenden und Wissenschaftler. Oft kann in diesen kleineren Arbeitseinheiten schneller auf die spezifischen Bedürfnisse der Klientel reagiert werden, wie beispielsweise bei der Erfüllung von Bestellwünschen.



In den Abteilungsbibliotheken steht die Literatur zugänglich in Regalen und muss nicht zeitaufwendig aus geschlossenen Magazinen bestellt werden.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, UB 031

Das weit über den Campus verteilte Bibliothekssystem mit Hauptbibliothek und den zahlreichen Abteilungsbibliotheken verbraucht allerdings viel Personal- und Etatmittel. Die Bibliothek im Hauptgebäude der TU führt ein Schattendasein an Durchgangsfloren und mit beständiger Raumnot. So wird der Bezug des neuen und überhaupt ersten Bibliotheksgebäudes der TU im Jahr 2004 für die Universitätsbibliothek ihre zweite Geburtsstunde.



1965 gelingt es, einen nahe dem Lesesaal der Universitätsbibliothek gelegenen Zeichensaal für die Unterbringung der Lehrbücher umzuwidmen. Doch trotz großer Bemühungen ist die Anzahl von Exemplaren einzelner wichtiger Titel oft nicht ausreichend, was zu Protesten der Studierenden führt.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, ohne Jahresangabe.



Abteilungsbibliothek Architektur, Video-Arbeitsplatz, 1984.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, UB 035



Vor Einrichtung eines Online-Katalogs muss anhand der Zettelkataloge im Katalogsaal der Universitätsbibliothek die Bestellsignatur des gewünschten Buchtitels ermittelt werden, bevor der Titel aus dem Magazin bestellt werden kann.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, HGS 113

Neue Entwicklungen

Seit die erste Bibliotheks-Webseite 1996 online geht, können Bibliotheksangebote von jedem internetfähigen Computer ortsunabhängig genutzt werden. Ab 1999 wird durch Einführung eines neuen EDV-Bibliothekssystems der Nachweis sämtlicher Medien, sowohl herkömmlicher Printmedien als auch der elektronischen, via Internet möglich. Heute bieten die Webseiten Zugang zu allen Online-Angeboten der Bibliothek: zu elektronischen Zeitschriften, digitalen Büchern, Online-Datenbanken, zu den Angeboten des Kopier- und Lieferservice, der elektronischen Auskunft „InfoDesk“ und den Webseiten der Sonderabteilungen: Universitätsarchiv, Universitätsverlag und Architekturmuseum.

Als Informationsportal bietet die Webseite strukturierten Zugang zu weiterführenden Recherchen im Netz. Die Neuerungen des Web 2.0 finden Eingang in die „virtuelle“ Universitätsbibliothek: Ende 2009 werden Neuerwerbungslisten per RSS-Feeds angeboten bzw. können aktuelle Neuigkeiten der Bibliothek darüber abgerufen werden.

Das neue Bibliotheksgebäude beherbergt die Medienbestände der Bibliothek der Universität der Künste (UdK) und der Universitätsbibliothek der TU – zwei Bibliotheken unter einem Dach. Für beide gilt die gleiche Benutzungsordnung, es ist nur ein Bibliotheksausweis für die Ausleihe der Bestände notwendig (für Studierende der TU ist der Studierendenausweis auch der Bibliotheksausweis). Die Medienausleihe findet in der gemeinsam betriebenen Leihstelle statt.



Ein Großteil der Bestände ist frei zugänglich aufgestellt. Durch Verzicht auf einen zentralen Lesesaal, die konsequente Einrichtung von Lese- und Arbeitsplätzen zwischen den Buchregalen sowie die Bereitstellung von Gruppen- und Arbeitsräumen werden die unterschiedlichen Arbeitsbedürfnisse berücksichtigt.

Großzügige Öffnungszeiten – montags bis freitags von 9-22 Uhr und samstags von 10-18 Uhr – entsprechen dem steigenden Bedarf nach öffentlichem Arbeitsraum, auch bedingt durch Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge.

Für die Kursangebote der Bibliothek stehen zwei Schulungsräume mit insgesamt 20 Computerarbeitsplätzen bereit; ergänzt, seit dem Wintersemester 2008/09, durch einen neu eingerichteten Schulungsraum mit 30 Notebooks. Neben den eigenen Bibliothekskursen gibt es zunehmend in Lehrveranstaltungen integrierte Bibliothekseinführungen, wobei die Dozenten auf die Fachkompetenz des Bibliothekspersonals zurückgreifen können.

Über den nutzungsorientierten Service-Charakter hinaus bietet das Bibliotheksgebäude Raum für Begegnung und Informationsaustausch. Dazu tragen die stets sehr gut besuchte Cafeteria, der multimedial ausgestattete Hörsaal, eine Buchhandlung und Flächen zum Entspannen sowie ein Lesebereich für aktuelle Tageszeitungen bei.



Homepage der Universitätsbibliothek der TU Berlin.



Neben der persönlichen Auskunft an den Informationstheken in den Bibliotheken bietet das elektronische Auskunftssystem „InfoDesk“ die Möglichkeit, Bestellwünsche auf zu erwerbende Literatur abzugeben, Fragen zur Literaturrecherche zu stellen.



Schulungsraum in der Zentralbibliothek.
Foto K. Ebell

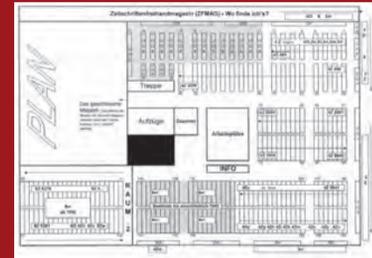


Die Buchhandlung Kiepert betreibt eine kleine Dependence im Foyer der Bibliothek.

- Ausstattung Lese- und Arbeitsplätze**
- 960 Arbeitsplätze insgesamt (ZB)
 - 330 mit Terminalbetrieb (Thin Client)
 - 260 mit Notebook-Anschluss
 - 30 mit Multimediaausstattung
 - 10 mit behindertengerechter Ausstattung
 - 50 in Schulungsräumen
 - ca. 250 Lese- und Arbeitsplätze in den Bereichsbibliotheken
 - 18 Carrels (Einzelarbeitskabinen)
 - 7 Gruppenarbeitsräume
 - 1 Eltern-Kind-Raum (ab Wintersemester 2009/2010)

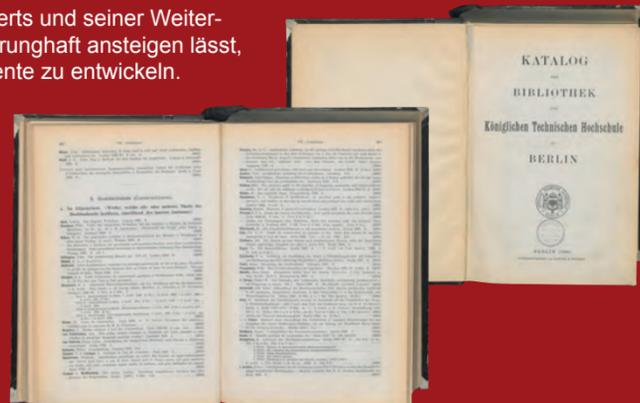
Die Hausnummern der Bücher

Siedlungen werden durch Straßen erschlossen, Häuser sind durch Hausnummern auffindbar. 1770 wird in Wien die Kennzeichnung der Häuser mit Hausnummern verordnet, um Rekruten ausfindig zu machen. Die Hausnummer eines Buches oder einer Zeitschrift ist die Signatur. Sie bestimmt den genauen Standort, und wo welche Signaturen in den Regal„straßen“ zu finden sind, ist auf Übersichtsplänen verzeichnet. Die Verknüpfung der bibliographischen Daten (wie Autor, Titel etc.) mit der Signatur geschieht durch den Bibliothekskatalog.



Über Jahrhunderte spielen Bibliothekskataloge nur eine geringe Rolle. Bis zum Ende des Mittelalters gibt es nur Inventarverzeichnisse, die die Handschriften als Besitzobjekte auflisten. Eine Erschließung der Literatur, die Antwort auf Titel- oder Problemfragen geben soll, gibt es noch nicht. Die Auswahl der Literatur ist durch den herrschenden Bildungskanon vorgegeben, die Aufstellung systematisch und die Anzahl so überschaubar, dass man ohne Katalog findet, was man sucht – zumal der Zugang zu den Bibliotheken auf eng definierte Nutzerkreise beschränkt ist. Erst mit Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts und seiner Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert, die die Buchproduktion sprunghaft ansteigen lässt, wird es notwendig, auch geeignete Erschließungsinstrumente zu entwickeln.

Der erste Katalog der TH-Bibliothek (1885) ist ein gedruckter Bandkatalog, ein Buch, in dem die vorhandenen Bücher verzeichnet sind. Die Bücher werden darin aufgelistet, wie sie im Regal stehen: nach einer Systematik geordnet, die die Wissenschaftsfächer hierarchisch untergliedert. Er enthält ein alphabetisches Register der Autoren. Sämtliche Titel sind laufend durchnummeriert, die „Hausnummern“ der Bücher, sie entsprechen ihrer Aufstellung.



Katalog der Bibliothek der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin. Berlin 1900.

Der Bandkatalog ist gut zu benutzen und kann, da beliebig viele Exemplare gedruckt werden können, an verschiedenen Stellen zur Einsicht ausgelegt werden. Aber einmal gedruckt, ist er nicht mehr veränderbar. Um die Neuzugänge kontinuierlich erfassen zu können, wird an der TH-Bibliothek ein Exemplar mit leeren Seiten „durchschossen“, auf denen die neuerworbenen Titel handschriftlich nachgetragen werden.

1888 und 1890 erscheinen Nachtragsbände, 1900 wird eine Neuauflage und der letzte Nachtragsband im Jahr 1907 veröffentlicht.

Die Zeit der Zettelkataloge 1907/08 – 1945

Die älteste Beschreibung der Technik, auf Papier verteilte Informationen zu zerschneiden und so einfacher arrangieren zu können, stammt von Conrad Gesner (1516-1565), einem Schweizer Arzt, Natur- und Sprachforscher.

Bei der Anordnung von losen Zetteln in einem Kasten oder Schrank ist wie beim 100 Jahre zuvor erfundenen Buchdruck mit beweglichen Lettern das Verschieben und die Umordnung möglich.

Um 1780 wird in der Wiener Hofbibliothek der erste Zettelkatalog erstellt. Lange werden Zettelkataloge nur als Zwischenmedien für die Herstellung von Bandkatalogen angesehen, denn ihre Ordnung ist flüchtig. Doch das geplante Abschreiben der in Reihenfolge gebrachten Zettel lässt sich, bedingt durch die Menge und den steten Zuwachs an Büchern, nicht mehr durchhalten. Die Provisorien werden zu dauerhaften Erschließungsinstrumenten.



Kapselkatalog (Alphabetischer Katalog) der
Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin.
Fotos: Sven Olaf Oehlsen

An der Berliner TH-Bibliothek werden ab 1907/08 alle Neuzugänge auf Zetteln erfasst. Der Systematische Katalog bleibt dabei bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges der Hauptkatalog. An Stelle des alphabetischen Registers des Bandkataloges entsteht ein eigener Alphabetischer Katalog, allerdings mit verkürzten Angaben.

Die Erfassung der Daten erfolgt normiert, nach den 1899 veröffentlichten „Preussischen Instruktionen (PI)“, einem Regelwerk für die formale (also nicht den Inhalt betreffende) Katalogisierung an den deutschen Wissenschaftlichen Bibliotheken. Ebenfalls genormt ist die für den Systematischen Katalog verwendete Kartengröße: das internationale Bibliotheksformat 7,5 x 12,5 cm. Die Karten werden in Kästen eingeordnet. Die Zettel des ersten Alphabetischen Katalogs dagegen sind größer und werden bis 1945 in Kapseln zusammengefasst.

Der Systematische und der Alphabetische Katalog überstehen die Zerstörung der Bibliothek im Zweiten Weltkrieg, der größte Teil der darin verzeichneten Bücher geht dagegen verloren. So besitzen die geretteten Kataloge nach dem Krieg nur noch bibliotheks- und wissenschaftshistorischen Wert.

Die Zeit der Zettelkataloge 1946 – 1990/92

Beim Neubeginn nach dem Krieg kommt es zu einem Paradigmenwechsel. Aufstellung und sachliche Verzeichnung der Bücher werden getrennt. In den der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Magazinen – dort steht der größte Teil der Bücher – werden diese platzsparend mechanisch geordnet, nach Formalgruppen, Formaten (Größe) und laufender Eingangsnummer. Der Alphabetische Katalog – geführt als interner Dienstkatalog – wird zum Hauptkatalog. Ab 1951 wird zusätzlich ein Alphabetischer Benutzer-, ein Systematischer und ein Standortkatalog aufgebaut.

Der neue Alphabetische Katalog ist ein Gesamtkatalog, der alle Literaturbestände der Technischen Universität verzeichnet, auch die Bücher der Instituts- und Fakultätsbibliotheken.

Er gibt umfassend Auskunft – vorausgesetzt, ein bestimmtes Buch, dessen Verfasser und Titel bekannt sind, wird gesucht.

Für den Systematischen Katalog, der die Titel nach hierarchisch untergliederten Wissenschaftsfächern ordnet, entwickelt und verwendet die TU-Bibliothek eine hauseigene Klassifikation, die Instituts- und Fakultätsbibliotheken tun es ebenso. Die Ordnungsmerkmale sind nicht kompatibel, ein Systematischer Gesamtkatalog und eine einheitliche systematische Aufstellung der Bücher in allen Freihandbereichen bleibt ein Wunsch.

Die Katalogzettel werden anfangs mit der Hand geschrieben, nur in Ausnahmefällen mit der Schreibmaschine. Ab 1930 erfolgt die Herstellung und Vervielfältigung maschinell mit Hilfe einer Adressiermaschine.

1959 kauft die TU-Bibliothek für die Katalogkartenherstellung eine Offset-Vervielfältigungsmaschine, später noch eine zweite.

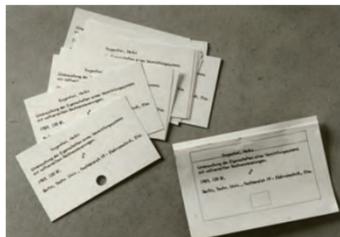
1959 werden jährlich etwa 70.000 Zettel für die Kataloge der Bibliothek und die überregionalen Nachweise wie den Berliner Gesamtkatalog benötigt, 1985 bereits 500.000! Sie müssen nicht nur hergestellt, sondern auch regelwerkskonform und zeitnah in die Kataloge einsortiert werden.



Der Alphabetische Katalog und die Ortsausleihe 1953.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Der Alphabetische Benutzerkatalog im Katalogsaal der 1970er Jahre.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.



Titelkarten-Herstellung mit der Offset-Vervielfältigungsmaschine 1984.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig.

Der Online-Katalog

Der Online-Katalog weist die gesamten Literaturbestände der Technischen Universität Berlin nach. Die Recherche ist weltweit von jedem mit dem Internet verbundenen PC aus möglich. Die Daten eines Buches werden dafür gemäß bibliothekarischen Regelwerken und Datenformaten in die Erfassungsmaske des EDV-Bibliothekssystems Aleph 500 der Firma ExLibris eingetragen. Diese Katalogisierung erfolgt im Verbund mit den anderen Berliner und Brandenburger Bibliotheken.

Mit Aleph 500 werden alle bibliothekarischen Arbeiten von der Erwerbung bis zur Ausleihe durchgeführt. So können Benutzer und Benutzerinnen im Online-Katalog auch ihr Bibliothekskonto verwalten und z.B. Bücher vormerken oder die Leihfrist verlängern.

Die Katalogeinträge zu Büchern und Zeitschriften in elektronischer oder digitalisierter Form enthalten Links, die direkt zu den Volltexten führen. Der Katalog wird außerdem um nicht-bibliothekarische Elemente angereichert, die die Suchmöglichkeiten erweitern: Links zu Inhaltsverzeichnissen, zu Google Books sowie zu Recommendersystemen. Recommendersysteme können durch statistische Analyse von Suchsitzungen Empfehlungen auf inhaltlich verwandte Titel geben.

Rückblick

1990-1992 stellen die Hauptbibliothek und anschließend sukzessive die Abteilungsbibliotheken auf EDV-Katalogisierung um. Die Erfassung der Daten neuerwerbener Bücher erfolgt online, Benutzer und Benutzerinnen müssen jedoch in offline hergestellten Mikrofiches-Katalogen recherchieren. Der Alphabetische Zettelkatalog wird 1989-1990 verfilmt. Die 2 Millionen Titelnachweise sind nun ebenfalls auf Mikrofiches zu finden.

1999 löst das integrierte System Aleph 500 die bisherigen Insellösungen an der TU-Bibliothek ab. Ihre Informationsdienstleistungen können nun über das World Wide Web zur Verfügung gestellt werden. Die Karten des Alphabetischen Zettelkataloges werden gescannt, mit automatischer Texterkennung (OCR) digitalisiert, intellektuell aufbereitet und 2004 in den Online-Katalog eingespielt.



Oben: Image („Abbild“) einer gescannten Katalogkarte aus dem Alphabetischen Zettelkatalog.
Unten: Dieselbe Katalogaufnahme aufbereitet im Online-Katalog. Der Link führt zum Image.



Erfassungsmaske des EDV-Bibliothekssystems Aleph 500.



Katalogeintrag mit Links: Links zu Google Books und zum Recommendersystem BibTip.



Katalogisierung in der Bibliothek.

Die neuesten Entwicklungen

Ende 2007 vereinbart der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) eine strategische Allianz mit dem Bibliotheksverbund Bayern (BVB). Im Herbst 2009 werden die Katalogdaten der TU-Bibliothek in die neue gemeinsame Datenbank des BVB-KOBV überführt.

Sichtbarer nach außen wird die Einführung der neuen Benutzeroberfläche Primo der Firma ExLibris im kommenden Jahr 2010 sein. Die neue Oberfläche wird mit Suchmaschinen-Technologie und Social-Web-Funktionen (z.B. Tagging-Funktionen) die Bibliothek dem Ziel, intuitive Systeme und selbsterklärende Prozesse bieten zu können, näher bringen.

Entstehung und Schwerpunkte

1969 gründet sich an der Technischen Universität Berlin ein Hausverlag für Hochschulschriften. 2004 erhält dieser den Namen Universitätsverlag der TU Berlin. Die Umbenennung verdeutlicht seine Zielsetzung und gibt Antwort auf die fundamentalen Änderungen im Publikationswesen. Zum Beispiel sind Publikationsangebote von kommerziellen Verlagen aus dem Universitätshaushalt nicht finanzierbar. Der TU-Verlag schafft hier Abhilfe und ermöglicht den TU-Angehörigen Publikationen auf professionellem Niveau. Dies erfolgt durch umfassende Beratung der Autoren/Autorinnen, Vergabe von ISBN- und ISSN-Nummern, Marketing, Vertrieb, Lagerhaltung, Print on Demand-Funktionalitäten u. a. m.

Als Sonderabteilung der Universitätsbibliothek ist der Verlag nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet. Er steht also nicht in Konkurrenz zu gewerblichen Verlagen und akquiriert folglich auch nicht auf dem Markt. Dennoch spielen wirtschaftliche Erwägungen eine wichtige Rolle. Zum einen übernimmt der Universitätsverlag die Vorfinanzierung und das Risiko von Teilen der Druckkosten. Das gilt auch für hoch spezialisierte Titel, die nur geringe Verkaufserlöse erwarten lassen. Zum anderen müssen die Eigenanteile an den Druckkosten spätestens nach drei Jahren wieder erwirtschaftet worden sein.

Die Publikationen werden nicht alleine vom Universitätsverlag finanziert. Die Basisfinanzierung erfolgt durch Eigenmittel der Institute, Wissenschaftler/innen oder anderer; sie ist die Voraussetzung für eine Aufnahme in das Programm des Universitätsverlags. Jährlich erscheinen ca. 40 neue Titel, das Verlagsprogramm umfasst daher mittlerweile:

330 lieferbare Titel | 45 Schriftenreihen (gedruckt) | 4 Schriftenreihen (digital)



2009 im TU-Verlag erschienene Titel.

Schwerpunktmäßig stammen die Publikationen aus den Fachgebieten Landschaftsplanung, Umweltforschung, Bauwirtschaft, Logistik, Stadt- und Regionalplanung, Verkehrswesen, Mechanik.

Die Open Access-Initiative, die in ihren Erklärungen (Budapest Open Access Initiative, Bethesda Statement on Open Access Publishing, Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen) den kostenfreien Zugang zu wissenschaftlicher Literatur im Internet ohne Zugangsbarrieren fordert, wird vom Universitätsverlag der TU unterstützt.

Er bemüht sich, seine Publikationen in Absprache mit den Autoren/Autorinnen bzw. den Urheberrechtshabern frei im Internet verfügbar zu machen, möglichst nach einer Creative Commons (CC) Lizenz. Die Texte werden im Format PDF/A nach der ISO-Norm 19005-1 gespeichert und angeboten. Durch eine höhere Webpräsenz und unmittelbare Zugänglichkeit der wissenschaftlichen Publikationen soll die Anerkennung in der Fachwelt gesteigert werden. Hierfür ist natürlich eine gewisse Infrastruktur an der TU notwendig – das sogenannte Digitale Repositorium (System OPUS): Aufgrund der international standardisierten und hochprofessionellen Archivierung der digitalen Inhalte in diesem Repositorium können die Publikationen (Artikel, Bücher, Dissertationen, Diplomarbeiten, Berichte, Studienarbeiten u. a.) von Suchmaschinen indexiert, einfach aufgefunden und sehr gut recherchiert werden.



Der TU-Verlag auf der Frankfurter Buchmesse.



Der TU-Verlag ist Mitglied der AG der Universitätsverlage.



Titel des TU-Verlags frei im Web.



Google Books/Google Bücher übernimmt die TU-Titel.



Um die Ziele der Open Access-Bewegung auch überregional zu verfolgen, ist der Universitätsverlag der TU Berlin seit 2005 Partner der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage www.ag-univerlage.de.

Vom Lochstreifen zum Internet I

Gute Wissenschaft braucht zuverlässige Suchsysteme für Literatur bzw. Information ganz allgemein – schon immer und schon lange vor dem Internet. Bibliographien, Karteikarten, Ablagesysteme, Lochstreifen, Kataloge sind solche Hilfsinstrumente. Darüber hinaus müssen aber auch Ordnungsstrukturen innerhalb dieser Systeme geschaffen werden, die das Wiederauffinden von Informationen ermöglichen.

1873 kommt es zu einer für das moderne Dokumentationswesen wegweisenden „Erfindung“: Der amerikanische Bibliothekar Melvil Dewey legt seinem Erschließungsschema das Dezimalsystem zu Grunde. Diese Dewey Decimal Classification (DDC) – sie beginnt mit zehn Hauptklassen, die sich in 10 x 10 Unterklassen fortsetzen etc. – wird von den Belgiern Paul Odlet und Henry Lafontaine ab 1876 fortgeführt und auch in Europa propagiert. Das System findet beispielsweise heute im Digitalen Repositorium (System OPUS) der TU Berlin Anwendung. 1905 verwendet Odlet zum ersten Mal den Begriff Dokumentation für die inhaltliche Erschließung von Quellen, der sich nach und nach durchsetzen wird.

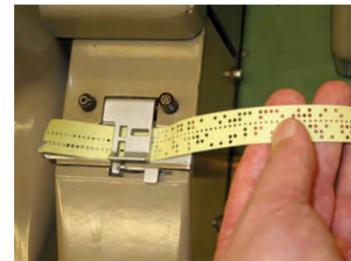
1933 wird an der Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg ein hoch entwickeltes Informations- und Dokumentationszentrum eingerichtet:

„Diese Stelle dient der technischen Forschung und Praxis, in erster Linie technischen Firmen, Verbänden und Instituten, die sich aus der Literatur über den Stand eines Problems, über ein Produktionsverfahren oder eine Patentfrage usw. unterrichten wollen. Die Informationsstelle liefert in solchen Fällen Literatur-Nachweisungen, vor allem aus der Zeitschriften- und Patenliteratur des In- und Auslandes, älterer sowie neuerer Zeit. Die Bearbeitung der einlaufenden Anfragen erfolgt durch theoretisch und praktisch erfahrene Ingenieure, unter Anwendung bibliothekstechnischer Methoden derart, daß das einschlägige Schrifttum gesammelt, gesichtet, geprüft und als ‚Literaturrecherche‘ gegen eine mäßige Gebühr übersandt wird.“
(Prof. Dr. phil. Albert Predeek, Direktor der Bibliothek der TH von 1929-1945)

Neben Literaturrecherchen bietet die Informationsstelle bald nach 1934 Übersetzungen fremdsprachiger Beiträge aus der technischen Fachliteratur an. Außerdem stellt sie laufend Dokumentationsdienste für einzelne technische Fachgebiete zusammen: anfangs für die Elektrotechnik, die Schweißtechnik sowie für Werkzeugmaschinen und Metallbearbeitung, später auch für die Wehrtechnik.

Die Gestapo, ab 1936 Kontrollbehörde, bewilligt durchweg die erforderlichen Devisen zur Anschaffung ausländischer naturwissenschaftlicher und technischer Zeitschriften, um zu verhindern, dass die deutsche Verteidigungsindustrie zurückfällt. Nach Kriegsausbruch entwickelt sich in neutralen Ländern wie Portugal, Schweden und der Türkei eine kleine Industrie von Geheimfotografen, die wissenschaftliche Literatur aufnehmen und an diverse Geheimdienste liefern. Die Deutschen benutzen das Informationszentrum an der TH/TU Berlin zusammen mit dem des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs als ihre hauptsächlichen Verbreitungsstellen. Diese beiden Zentren veröffentlichen zusammen von 1942 bis November 1944 eine monatlich erscheinende Referatezeitschrift mit ca. 3.000 Referaten übersetzter Artikel aus europäischen (vor allem britischen) und amerikanischen naturwissenschaftlichen und technischen Zeitschriften. Ausgewählte Bibliotheken können anhand dieser Referate die Originale in Berlin-Charlottenburg bestellen.

Zur weiteren Beschleunigung der Verarbeitung gedruckter ausländischer Informationen gründet die deutsche Regierung 1941 die deutsche Gesellschaft für Dokumentation. Trotz der totalen Zerstörung der TH/TU Berlin 1943 und der Bombardierung Hamburgs erscheint dieses Referateorgan weiter bis Ende 1944.



Lochstreifen, Fernmeldemuseum Aachen.

600
610 Philosophie, Theologie
620 Versuchswesen
630 Wörterbücher, Enzyklopedien
640 Spezielle Themen
650 Fortschreitende Sammelwerke
660 Organismen
670 Ausbildung, Fortbildung, verwandte Themen
680 Erfindungen, Patente
690 Histor., geogr., personenbezogene Behandlung
710
810 Medizin und Gesundheit
811 Menschliche Anatomie, Zoologie, Histologie
812 Humanphysiologie
813 Pathologische Anatomie und Sicherheit
814 Infektions- und Präventionskrankheiten
815 Pharmakologie, Therapie
816 Kranke
817 Chirurgie und verwandte medizinische Fachrichtungen
818 Gynäkologie, Geburtshilfe, Pädiatrie, Geriatrie
819 (unbest.)
620
621 Ingenieurwissenschaften und zugehörige Teilgebiete
622 Allgemeine Physik
623 Bergbau und verwandte Tätigkeiten
624 Metall- und Schweißtechnik
625 Ingenieurbau
626 Eisenbahn- und Straßenbau
627 (Luftfahrt)
628 Wasserbau
629 Sanitär- und Kommunikationstechnik, Umweltschutz
629 Andere Fachrichtungen der Ingenieurwissenschaften

Auszug aus der DDC.

Beispiele der Arbeit der Informationsstelle für technisches Schrifttum an der TH Berlin: Literaturhinweise aus der bis 1943 geführten Elektrotechnikkartei.



Vorkarte zu einer Lieferung auf DIN A7 Karteikarten von 1941.



Karteikarte über einen Fachzeitschriftenartikel von 1941 aus den USA.



Karteikarte über einen Fachzeitschriftenartikel von 1941 aus der Sowjetunion.

Sondersammlung Gartenbaubücherei

www.ub.tu-berlin.de

29

Entstehung und Bedeutung I

Die Sondersammlung Gartenbaubücherei ist die größte Spezialbibliothek für Gartenliteratur im deutschen Sprachraum. Sie vereint das gartenbauliche Schrifttum der Universitätsbibliothek der TU Berlin und des Vereins ‚Bücherei des Deutschen Gartenbaues e. V.‘

Der Sammlungsschwerpunkt liegt im Obst-, Gemüse- und Zierpflanzenbau, der Pomologie (Obstsortenkunde) und Dendrologie (Lehre von den Bäumen und Gehölzen). Darüber hinaus sind zahlreiche Publikationen aus dem Bereich der Freiraumplanung, wie z. B. Gartenkunst und -gestaltung, Gartengeschichte und -denkmalpflege sowie weitere Sachgruppen vertreten.

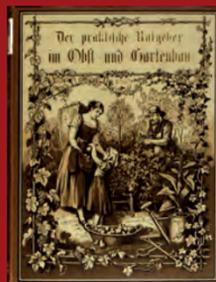
Aufgrund ihres umfangreichen und historisch wertvollen Buchbestandes stellt die Gartenbaubücherei eine auch für ganz Europa bedeutende Sammelstelle dar. Viele Titel befinden sich im Alleinbesitz der Bücherei und sind deutschlandweit nur hier zu finden. Die Geschlossenheit der Zeitschriftensammlung aus dem 18. und 19. Jahrhundert gilt als einzigartig auf dem europäischen Kontinent.



Gartenbaubücherei mit Archivraum (1. OG, Zentralbibliothek)

Die Anfänge der Gartenbaubücherei reichen bis 1822 zurück. Damals wird unter Beteiligung von Peter Joseph Lenné der Verein zur Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate gegründet, zu dessen Aufgaben auch der Aufbau einer Vereinsbibliothek gehört. Schon 1826 wird der erste Katalog mit 216 Titeln gedruckt.

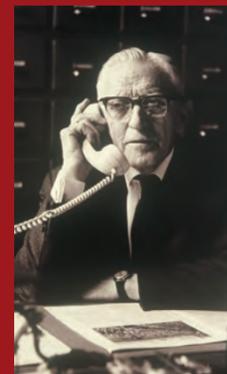
Die Buchbestände dieses Vereins (heute Deutsche Gartenbau-Gesellschaft 1822, DGG) werden 1936 auf Betreiben von Dr. Robert Zander mit denen des Reichsverbandes des Deutschen Gartenbaues (darunter die Bestände des Deutschen Pomologen-Vereins von 1860) und des Vereins Deutscher Gartenkünstler (heute Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur, DGGL) und anderer gartenbaulicher Fachbüchereien zusammengeführt. Der Verein ‚Bücherei des Deutschen Gartenbaues e. V.‘ ist somit gegründet, die ca. 40.000 Bände umfassende Sammlung wird unter diesem Namen bekannt.



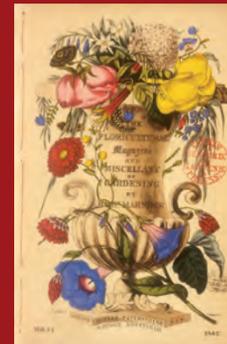
Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Illustrierte Wochenschrift für Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirte, 1886



Peter Joseph Lenné (1789-1866) gehört zu den bedeutendsten deutschen Gartenkünstlern und Landschaftsgestaltern des 19. Jahrhunderts. Zu seinen berühmtesten Werken zählt die Umgestaltung des Schlossparkes Sanssouci in Potsdam und des großen Tiergartens in Berlin.



Dr. Robert Zander (1882-1969) leitet die Bücherei seit ihrer Gründung 1936 bis zu seinem Tode. Bekannt ist er auch heute noch als Verfasser des ‚Handwörterbuch für Pflanzennamen‘, das erstmals 1927 erscheint.



Floricultural Magazine, and Miscellany of Gardening. Titelblatt, 1836-1842

Entstehung und Bedeutung II

1965 übergibt der Verein die Bücherei unter Beibehaltung der Rechte der jeweiligen Eigentümer der TU Berlin durch Vertrag für 90 Jahre zur Aufbewahrung (Nutzung). Die Sondersammlung Gartenbaubücherei wird als erste Abteilungsbibliothek der Universitätsbibliothek eingerichtet – die der TU überlassenen Vereinsbestände werden mit der Gartenbauliteratur der UB in dieser Abteilung zusammengefasst.

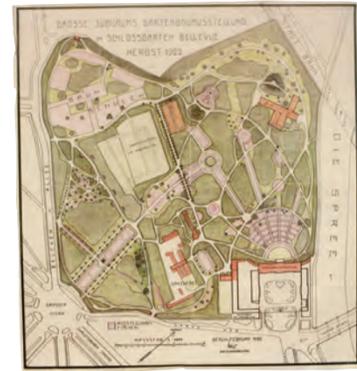
Die Bestände wechseln 1970 aus dem Haus des Deutschen Gartenbaues in der Schlüterstraße in das TU-Hauptgebäude, werden 1982 in räumlicher Nähe zu den Instituten der Landschaftsplanung in der Franklinstraße 28/29 aufgestellt und ziehen schließlich 2004 in die neuen Räumlichkeiten der Zentralbibliothek in der Fasanenstraße. In der ersten Etage im Sonderbereich Gartenbaubücherei sind hier die ausleihbaren Monographien sowie die rund 130 präsent und laufend gehaltenen Zeitschriften und Jahrbücher ab 1945 frei zugänglich.

Die nicht ausleihbaren, seltenen oder schätzenswerten Werke befinden sich im geschlossenen Magazin. Die Raritäten (vor 1850 erschienene Werke) werden in speziellen Rara-Magazinen mit moderner Argongas-Löschtechnik aufbewahrt. Die Benutzung dieser Bestände ist nur durch Bestellung in den Freihandbereich bzw. für Rara an der Informationstheke der dritten Etage möglich.

Die Sondersammlung umfasst heute mehr als 56.000 Medieneinheiten, darunter ca. 24.000 Bücher und über 1.700 Zeitschriftentitel. Etwa 3.500 Bücher und 4.000 Zeitschriftenbände sind vor 1900 erschienen. Zu den Raritäten zählen Bücher und prachtvolle Stichwerke aus allen Epochen, u. a. Kräuterbücher, Kunst- und Wunderbücher, Hausvaterbücher, Gartengedichte, Blumenbücher, praktische Gartenbaubücher, Gartenkunstbücher, Pomologien. Das älteste Buch stammt von 1529, die älteste Zeitschrift von 1783.

In enger Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek und dem Verein ‚Bücherei des Deutschen Gartenbaues e. V.‘ wird die Gartenbaubücherei laufend um aktuelle Neuerscheinungen und antiquarisch erworbene Werke ergänzt und inhaltlich erschlossen. Die Bücher und Zeitschriften sind im Online-Katalog der Universitätsbibliothek recherchierbar. Eine thematische Suche ist auch über die Sachgruppen der online verfügbaren Aufstellungssystematik möglich.

Spezielle Sammlungen für Sonderschriften, gärtnerische Firmenkataloge u. Ä., Plakate, Nachlässe und die Archive des Vereins, die nicht im Online-Katalog der Universitätsbibliothek nachgewiesen sind, befinden sich im Archivraum („Glas-kabinett“) innerhalb des Freihandbereichs der Gartenbaubücherei. Zu einzelnen Sammlungen existieren gesonderte, teils vom Verein erfasste Verzeichnisse.



Verein/Plansammlung: Schlossgarten Bellevue



Verein/Katalogsammlung:
Gärtnerischer Firmenkatalog



Abbildungen aus den pomologischen Beständen der Gartenbaubücherei

Entstehung und Bedeutung III

Besondere Recherchemittel sind

- › die von Robert Zander erstellte Schlagwort-Kartei mit etwa 240.000 Karten, die die Aufsätze der wichtigsten deutschen Gartenbauzeitschriften und -zeitungen von 1783 bis 1920, teilweise auch weiter, erschließt.
- › der Altspeicher Obstbau, eine Autoren- und Schlagwortkartei der ehemaligen Dokumentationsstelle Obstbau der TU Berlin, die ca. 170.000 Literaturnachweise zum Obstbau seit Ende des 18. Jahrhunderts bis 1980, vorwiegend aus dem deutschen Sprachraum, enthält.



Zanderkartei und Altspeicher Obstbau.

Über das Datenbank-Infosystem (DBIS) der Universitätsbibliothek werden zwei Freitext-Datenbanken angeboten, in denen Fachzeitschriften aus dem Bestand der Gartenbaubücherei ausgewertet wurden und somit einen schnellen Zugriff auf die Volltexte ermöglichen:

<http://freitext.ub.tu-berlin.de/obst85.html>

Aufsatzdatenbank mit Literaturnachweisen zur Fruchtverarbeitung und zum Obstbau aus dem deutschen Sprachraum von 1985 bis 2000. Zugleich Input der von der ehemaligen Dokumentationsstelle Obstbau bzw. Biotechnologie und Lebensmittelwissenschaft der TU Berlin ausgewerteten Zeitschriften für die deutsche landwirtschaftliche Datenbank ELFIS als Teil von AGRIS.

<http://www.garden-cult.de>

Datenbank der Zeitschriftenliteratur zur Gartenkultur und Freiraumentwicklung des 20. Jahrhunderts. Kommentierte Auswertung von gestalterisch relevanten Zeitschriftenartikeln aus über 15 Fachzeitschriften vorrangig aus dem deutschsprachigen Raum von 1887-1945.



Curtis's botanical magazine.



Digitalisierte Zeitschriften im Volltext s. a. <http://gartentexte-digital.ub.tu-berlin.de>

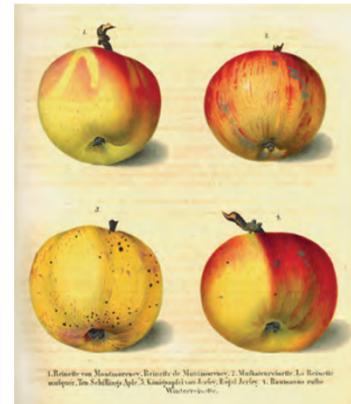
Digitalisierung

Einige für die gartengeschichtliche Forschung wichtige, stark nachgefragte oder vom Papiererfall bedrohte Fachzeitschriften sowie die Hauptwerke der Pomologie aus dem 19. Jahrhundert konnten mit finanzieller Unterstützung der Landwirtschaftlichen Rentenbank digitalisiert werden und stehen nun einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Das Volltextangebot wird weiter ausgebaut und ist über folgende Linkadressen abrufbar:

<http://gartentexte-digital.ub.tu-berlin.de>
<http://pomologie.ub.tu-berlin.de>

Die Sondersammlung Gartenbaubücherei bietet für die Erforschung der Geschichte von Gartenbau und Gartenkunst allen fachwissenschaftlich Interessierten neben aktuellen Neuerscheinungen einen reichen Fundus an Quellenliteratur und ermöglicht einen einfachen und kostenlosen Zugang zu digitalen Inhalten von überregionaler Bedeutung in diesem Bereich.

Johann Baptist Lexa von Aehrenthal / Deutschlands Kernobstsorten. 1833
Der böhmische Baron Johann Baptist Lexa von Aehrenthal (1777-1845) ist der Urheber dieser eher unbekannt deutschsprachigen Pomologie des 19. Jahrhunderts. Herausragend sind die von ihm kunstvoll per Hand kolorierten Abbildungen.

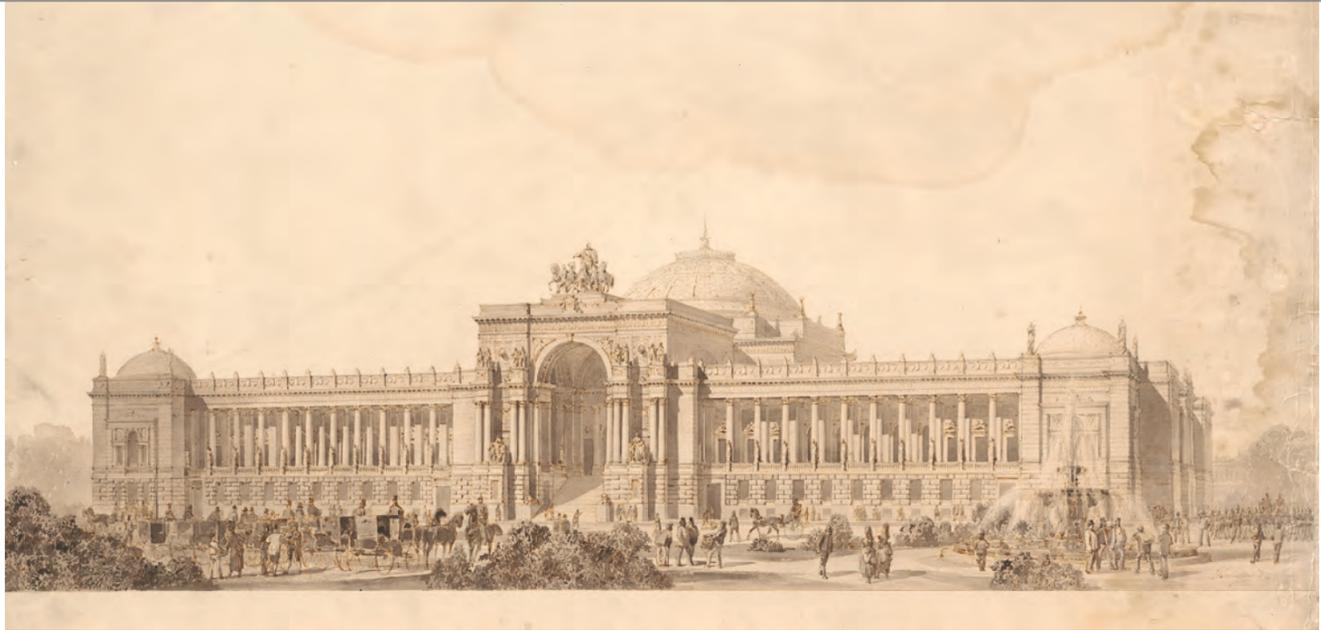


1. Borsdorfer von Manteuffen; 2. Borsdorfer von Manteuffen; 3. Manteuffen; 4. Borsdorfer von Manteuffen. Im Schilling'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin, 1833. Herausgegeben von Manteuffen.

Das Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin

www.ub.tu-berlin.de

32



Das Architekturmuseum

Ein Jahr nach der Eröffnung des Hauptgebäudes und der Gründung der Bibliothek wird das Architekturmuseum ins Leben gerufen.

Seine Wurzeln reichen in die 1799 eröffnete Bauakademie zurück, deren umfangreiche Sammlungen von der neuen Technischen Hochschule übernommen werden: Zeichnungen, Drucke, Gipsabgüsse von Ornamenten, Holzmodelle mittelalterlicher Bauwerke und der umfangreiche Nachlass Karl Friedrich Schinkels.

Der Architekt, Hochschullehrer und Begründer des neuen Architekturmuseums Julius Raschdorff erweitert diesen Grundstock um die Nachlässe zahlreicher Schüler und Lehrer der Bauakademie. Er bemüht sich aber zugleich erfolgreich um mustergültige Arbeiten von zeitgenössischen Architekten und ganze Wettbewerbe wie die zum Deutschen Reichstag 1872 und 1882. Bis zum Ersten Weltkrieg wächst seine Sammlung auf weit über 20.000 Objekte an – überwiegend Zeichnungen, aber auch Skizzenbücher, Drucke, Fotografien und Modelle. Ausdrücklich dient das Museum dem Ziel, seine historischen Schätze der Ausbildung junger Architekten zur Verfügung zu stellen. So nimmt es trotz weiterer Bestandsakquisen und Ausstellungen in den 1920er und 1930er Jahren nicht wunder, wenn mit dem nachlassenden Interesse an der Architektur der Vergangenheit auch die Funktion des Museums zunehmend in Frage gestellt wird. Nachdem schon 1924 die Schinkelsammlung an die Staatlichen Museen abgegeben werden muss, erfolgt 1932 mit der Verlagerung der Bestände ins Verkehrs- und Baumuseum im Hamburger Bahnhof die Herabstufung zu einem „Architekturarchiv“.

Dieser Status wird auch nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten, obwohl die Sammlung kurz nach Neugründung der Technischen Universität wieder zurück an die Hochschule geholt wird. Zunächst an der Architekturfakultät, ab 1971 dann in der Universitätsbibliothek angesiedelt, dient das Archiv unter der Bezeichnung „Plansammlung“ vorwiegend der Forschung, während die zahlreichen Ausstellungen mit und aus seinem Bestand meist externen Veranstaltern vorbehalten bleiben.

Erst im vergangenen Jahrzehnt ändert sich dieses Bild. 1997–99 erfolgt der Umzug zurück in das Gebäude der Architekturfakultät, wo die Sammlung wieder stärker von Lehrenden und Studierenden auch der eigenen Universität wahrgenommen und genutzt wird.

Trotz erheblicher Verluste im Zweiten Weltkrieg ist der Bestand auf heute ca. 120.000 Objekte angewachsen, die in unterschiedlichster Gestalt 250 Jahre Architekturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf Berlin und Brandenburg dokumentieren.

Seit 2005 verfügt die Sammlung wieder über eigene Ausstellungsräume. Doch nicht nur deshalb erfolgt 2006 die Rückkehr zum Gründungsnamen „Architekturmuseum“: In einem dreijährigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt werden 2006–2009 nahezu alle Zeichnungen, Drucke und Fotografien in höchster Qualität digitalisiert und online verfügbar gemacht – als digitales Museum, mit dem die Sammlung im 21. Jahrhundert angekommen ist.

Ludwig Franz Karl Bohnstedt (1822–1885)
Reichstag, Berlin. Erster Wettbewerb
(1872).
Perspektivische Ansicht vom Königsplatz,
Tusche aquarelliert auf Karton,
57,40 x 98,20 cm.
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin,
Inv. Nr. 354.

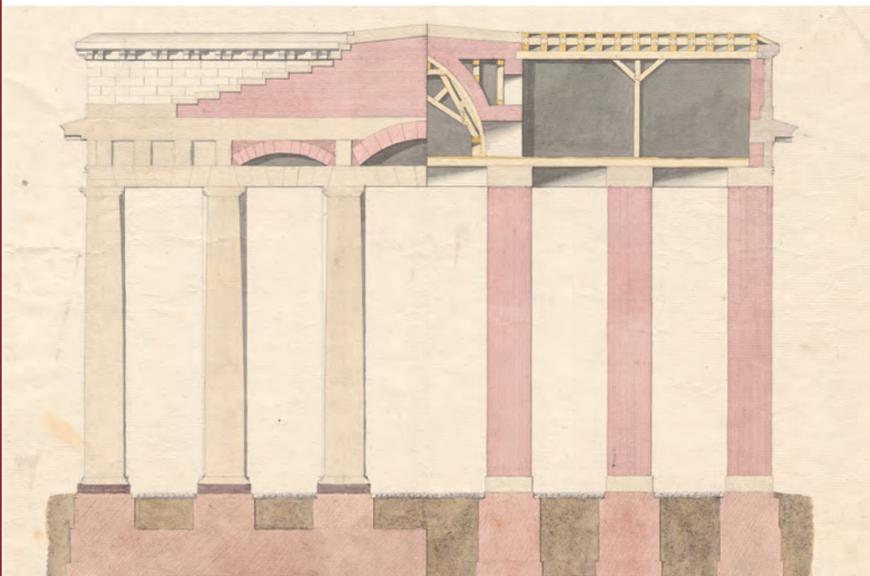


← **Johann Heinrich Strack** (1805-1880)

Nationalgalerie auf der Museumsinsel in Berlin (1877), perspektivische Ansicht der Hauptfassade der Nationalgalerie, Tusche und Bleistift aquarelliert auf Karton, 65,90 x 99,30 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 17109

→ **August Stüler** (1800-1865)

Neue Synagoge in Berlin (1863), Ausmalung der Altarwand Tusche, Bleistift auf Papier, 82,50 x 59,50 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 17279

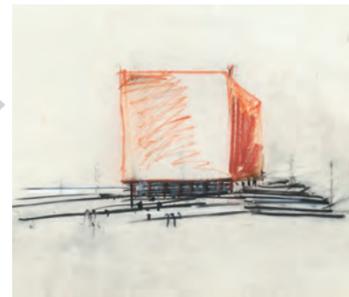


← **Carl Gotthard Langhans** (1732-1808)

Brandenburger Tor in Berlin (1788), Synopse zweier Querschnitte, Bleistift und Tusche aquarelliert auf Karton, 37,00 x 46,30 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 5960

→ **Werner Harting** (1904-1986)

Sühnekirche in Auschwitz (1960), perspektivische Ansicht Kohle, Kreide und Bleistift auf Transparent, 74,00 x 98,80 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 39012



← **Schwebes & Schoszberger**

Geschäftshaus Knesebeckstraße/Kurfürstendamm in Berlin-Charlottenburg (1966), perspektivische Ansicht Bleistift auf Transparent, 64,70 x 78,50 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 48924

→ **Hans Poelzig** (1869-1936)

Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße, Berlin (1921-1922), perspektivische Ansicht Standpunkt D, Lösung B Kohle auf Transparent, 108,00 x 75,00 cm.
Quelle: Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 2809



Vom Hochschularchiv zum Universitätsarchiv

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts verfügt die Königliche Technische Hochschule zu Berlin (TH) über ein eigenes Archiv, in welchem auch die Akten der Bauakademie und der Gewerbeakademie als Vorgängereinrichtungen der 1879 gegründeten Hochschule aufbewahrt werden. Sehr wahrscheinlich ist, dass 1916 bei der Eingliederung der Bergakademie in die TH deren Akten hinzukommen. Einzelheiten über die damaligen Aktenbestände sind nicht mehr bekannt, denn Ende November 1943 verbrennen sie bei der kriegsbedingten Zerstörung des Hauptgebäudes. Ebenso verbrennen große Teile der laufenden Registraturen der Hochschulverwaltung und auch die Unterlagen der Fakultäten und Institute gehen zum größten Teil im Krieg verloren.

Einige Zeit nach der Neugründung als Technische Universität Berlin am 9. April 1946 bemüht sich die Universitätsleitung um die Wiedereinrichtung eines Archivs. Im Bewusstsein der eigenen Vergangenheit werden Materialien mit Bezug zur ehemaligen TH im Rektorat zusammengetragen. Unter dem Rektorat von Prof. Stranski werden Anfang der 1950er Jahre diese Anstrengungen noch verstärkt. Das Hochschularchiv, das 1962 der Universitätsbibliothek als Sonderabteilung zugeordnet wird, versucht in der Folgezeit, durch umfangreiche Dokumentationen die Geschichte der Technischen Hochschule und die Biographien der Angehörigen des Lehrkörpers festzuhalten, um somit einen Ersatz für die im Krieg vernichteten Archivalien zu haben. Erst später kommen Abgaben von Schriftgut aus den Registraturen hinzu.



Benutzerraum des Universitätsarchivs der Technischen Universität Berlin.
Foto: Sven Olaf Oehlsen



Wenige Aktenmeter aus dem Rektorat und die Matrikelbücher der TH wurden gerettet. Universitätsarchiv, hier: Bestand ZUV (alt), Gesamtansicht und Akte mit Brandspuren.
Fotos: Irina Schwab



Nach jahrelanger provisorischer Unterbringung der Bestände bezieht das Archiv Ende 2006 eigens dafür umgebaute Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Technischen Universität. Zum 1. Januar 2007 wird es in Universitätsarchiv umbenannt. Erstmals steht ein eigener Benutzerraum zur Verfügung, der mit sechs modern ausgestatteten Arbeitsplätzen ausgestattet ist.



Das Hauptgebäude der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin nach 1900.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, Hauptgebäude



Zustand des Hauptgebäudes nach der Zerstörung vom November 1943.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, Kriegsschäden

Schatztruhe der Geschichte | Die Sammlungen und Bestände des Universitätsarchivs

Das Universitätsarchiv (insgesamt 1300 Regalmeter) umfasst im Kern folgende Bestandsgruppen und archivische Sammlungen:

- Zentrale Universitätsverwaltung (ZUV)
- Fakultäten bzw. Fachbereiche, Institute und Lehrstühle
- Promotions- und Habilitationsunterlagen
- Nachlässe von Angehörigen des Lehrkörpers
- Biographische Sammlung zu den Lehrkörperangehörigen
- Schriftensammlung zu den Lehrkörperangehörigen
- Hochschulgeschichtliche Sammlung
- Sammlung Plakate und Flugblätter
- Sammlung Hochschulrechtlicher Vorschriften
- Bildarchiv (Fotosammlung)
- Vorlesungsverzeichnisse seit 1879
- Museales Sammlungsgut (z. B. Plaketten, Talare und Barette)

Die Akten der Zentralen Universitätsverwaltung, der Fakultäten, Institute und Lehrstühle geben Auskunft über Geschichte und Entwicklung der Technischen Universität und ihrer Vorgängereinrichtungen, der Königlichen Technischen Hochschule Berlin, der Bau-, der Gewerbe- und der Bergakademie. Sie ermöglichen einen tieferen Einblick in die Geschichte v. a. der technischen Wissenschaften in Berlin und darüber hinaus.

Mit der Aktenüberlieferung erschöpft sich die Vielfalt der Archivbestände aber keineswegs. Die mehr als 50 hier aufbewahrten Nachlässe bedeutender Wissenschaftler wie z. B. der Professoren Jean d'Ans (Chemie), Hermann Schmidt (Allgemeine Regelkreislehre/Kybernetik) oder Hermann Mattern und Gustav Allinger (beide Landschaftsarchitektur) geben durch ihre Vielfältigkeit an Schriftlichem, Fotos oder Skizzen Auskunft über das Wirken dieser Persönlichkeiten.

Die Fotobestände des Universitätsarchivs (Bildarchiv) umfassen Porträtfotos zahlreicher Professoren, Aufnahmen u. a. zur jüngeren Baugeschichte der TU Berlin sowie zu bedeutenden Ereignissen der Universitätsgeschichte bis zurück zur Hundertjahrfeier 1899.

Der Bestand an Vorlesungsverzeichnissen der TU und ihrer Vorgängerinstitutionen aus den Jahren 1874 – 1949/50 wurde 2008/2009 in einem Projekt des Universitätsarchivs digitalisiert. So stehen diese Vorlesungsverzeichnisse inzwischen bereits zu einem großen Teil den Benutzern und Benutzerinnen online über das Internet zur Verfügung.



Talare werden von den Professoren seit Anfang der 1950er Jahre wieder getragen, vor allem bei feierlichen Anlässen wie hier bei der Einweihung des Hauptgebäudes der TU Berlin am 15. April 1953 durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss im Beisein des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Ernst Reuter.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, Album Nr. 7a

Darüber hinaus bewahrt das Universitätsarchiv weiteres umfangreiches Sammlungsgut auf. Dazu gehören zahlreiche studentische Zeitschriften, Flugblätter, vor allem aus der Zeit der Studentenbewegung, Medaillen und nicht zuletzt Talare und Barette verschiedener Fakultäten aus der Zeit nach 1955.



Die Akten der Zentralen Universitätsverwaltung und der Verwaltungen der Fakultäten (nach 1946) bilden den größten Teil der Überlieferung im Universitätsarchiv.
Foto: Sven Olaf Oehlsen



Der Nachlass Gustav Allingers (1891-1974) besteht aus 25 Regalmetern schriftlicher Überlieferung (erschlossen) und 10 Regalmetern Fotos, Dias und Negativen (unerschlossen).
Fotos: Sven Olaf Oehlsen



Kiste mit unerschlossenen Dias und Fotos aus dem Bildarchiv.
Foto: Sven Olaf Oehlsen

Vielfalt der Objekte | Die spannende Welt der Archivalien

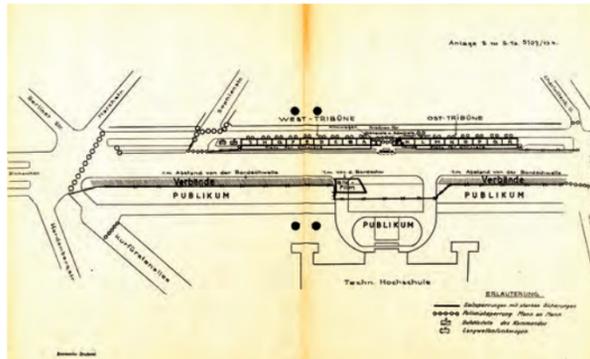
Was ist eigentlich Archivgut bzw. was sind Archivalien?
Wann ist etwas archivwürdig?

Das Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Landes Berlin (ArchGB) vom 29. November 1993 (zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. Oktober 2001) definiert in § 3:

„(1) Archivgut sind alle archivwürdigen Unterlagen wie Urkunden, Akten, Einzelschriftstücke, Film-, Bild- und Tonmaterial, Karten, Pläne, Karteien, Dateien oder Teile davon, maschinenlesbare Datenträger, auf diesen gespeicherte Informationen und Programme zu ihrer Auswertung sowie sonstiges Informationsmaterial und Hilfsmittel zu ihrer Nutzung.

(2) Archivwürdig sind Unterlagen, die für die wissenschaftliche Forschung, die Aufklärung und das Verständnis von Geschichte und Gegenwart bleibenden Wert haben, sowie solche, deren Aufbewahrung zur Sicherung berechtigter Belange oder zur Bereitstellung von Informationen für die Gesetzgebung, Rechtsprechung oder Verwaltung unerlässlich ist oder die auf Grund von Rechtsvorschriften dauernd aufbewahrt werden müssen.“

Übertragen auf die archivwürdigen Unterlagen, die an der TU Berlin vom Universitätsarchiv zur dauernden Aufbewahrung übernommen werden, muss der Katalog noch etwas erweitert werden. Archivgut sind auch Matrikelbücher, Plakate und Flugschriften, Vorlesungsverzeichnisse, hinzu kommt museales Sammlungsgut in Form von Medaillen, Talaren oder Büsten sowie sonstiges Material, welches zur Dokumentation der Geschichte der TU Berlin dient.



Planung einer Parade vor dem Hauptgebäude der Technischen Hochschule Berlin anlässlich des Besuchs Mussolinis in Deutschland 1937.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, ZUV(alt) A503



Medaille für Verdienste um die Technische Hochschule Berlin, Entwurf Hermann Hosaeus, o. Dat.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, HGS, o. Sig.



Akten bilden den zahlenmäßig umfangreichsten Teil archiverischer Überlieferung, so auch im Universitätsarchiv der TU Berlin.
Foto: Sven Olaf Oehlsen



Ausschnitt aus der Plakatsammlung des Universitätsarchivs.
Foto: Sven Olaf Oehlsen



Glasplattendias: ein zerbrechliches Archivgut. Frühe Luftaufnahmen von Stralsund (Nachlass Narath, 1917).
Foto: Sven Olaf Oehlsen



Das sogenannte Delbrück-Album, ein prunkvolles Fotoalbum von 1897, handkoloriertes Vorblatt.
Quelle: Universitätsarchiv TU Berlin, Bildarchiv, o. Sig., Foto: Sven Olaf Oehlsen

Die Bibliothek der Zukunft

Dr. Wolfgang Zick | Leitender Bibliotheksdirektor TU Berlin



Wie werden Bibliotheken in 20 oder 50 Jahren aussehen? Wird es überhaupt noch papiergebundene Medien geben oder alles Wissen der Welt an jedem Ort, zu jeder Zeit elektronisch verfügbar sein? Werden Bibliotheken dadurch überflüssig? Wird dann der Zugang zu Informationen weiterhin kostenlos oder doch zumindest erschwinglich bleiben oder werden Informationen nur noch für die Eliten zugänglich sein, während der gewöhnliche „Informationskonsument“ mit billigen, werbefinanzierten Trivialinformationen ruhig gestellt wird? Welchen Nutzen haben Bibliotheken überhaupt?

An der Antwort auf die Frage, wie die „Bibliothek der Zukunft“ aussehen wird, haben sich schon viele Autoren, auch Science-Fiction-Schriftsteller, versucht. Wer deren Prognosen in der Rückschau betrachtet, stellt fest, dass zutreffende Voraussagen über einen längeren Zeitraum auf diesem Gebiet ebenso schwierig sind wie auf allen anderen Gebieten: Die Randbedingungen, die auf vielfältige Art und Weise auf Struktur und Inhalt von Bibliotheken einwirken, sind hier wie dort im Einzelnen nur partiell prognostizierbar und in ihrem Zusammenwirken gänzlich unvorhersehbar. Konzentrierte man sich bei den die Zukunft vermeintlich bestimmenden Faktoren in früheren Jahren vor allem auf technische, insbesondere durch die Entwicklung der Computertechnik hervorgerufene Fortschritte, so haben das Aufkommen privatrechtlich organisierter Internet-Anbieter und die Entwicklungen im Urheberrecht gezeigt, dass wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und nicht zuletzt juristische Einflussfaktoren für die Entwicklung der Bibliotheken mindestens genau so bestimmend sind wie technische.

Deswegen ist es erforderlich, sich die Kernfunktion der Einrichtung „Bibliothek“ klar zu machen und nicht durch aktuelle Begriffe wie Open Access, elektronische Zeitschriften, Digitalisierung, Digitalisate, eBooks u. Ä. den Blick auf das Wesentliche verstellen zu lassen. Auf Grundlage dieser Kernfunktionen sind die Anforderungen für die „Bibliothek der Zukunft“ zu formulieren. Zukunft „passiert“ nicht einfach, sie ist das Ergebnis der gegenwärtigen Verhältnisse und Folge des heutigen Handelns und kann und muss in Perspektive gestaltet werden.

Bibliotheken

- sichern den Zugang zu Informationen für alle, sei es aus eigenen Beständen oder durch Erwerb der erforderlichen Rechte bzw. durch Beschaffung der erforderlichen Dokumente;
- bieten die räumlichen Gegebenheiten und die erforderlichen Hilfsmittel, um aus Informationen Wissen zu generieren zur Gewinnung neuer Erkenntnisse sowie zur Beurteilung gesellschaftlicher, technischer und politischer Sachverhalte;
- erschließen und präsentieren ihre Medien und bieten ihren Kunden dadurch Unterstützung und Hilfestellung beim Zurechtfinden in einer unübersichtlicher werdenden, weiter wachsenden Informationslandschaft;
- bewahren das kondensierte Wissen der Menschheit über Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte. Dadurch ermöglichen sie die Verknüpfung alter Antworten mit neuen Fragen bzw. alter Fragen mit neuen Antworten und leisten auch dadurch einen Beitrag zum wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt.

Bibliotheken stehen allen offen, sie dienen sowohl dem individuellen Nutzen als auch dem Wohle der Allgemeinheit. Werden dies privatrechtlich organisierte, gewinnorientierte, nicht kontrollierte und auch nicht kontrollierbare Organisationen jemals leisten können?

Literatur in Auswahl

- Berg, Christa (Hg.) (1987-1989): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 3-5. München: Beck.
- Bertz, Inka (Hg.) (2008): Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute. Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin ... 19. September 2008 bis 25. Januar 2009 (Berlin), 22. April bis 2. August 2009 (Frankfurt am Main). Göttingen: Wallstein.
- Buzás, Ladislaus (1978): Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit. Wiesbaden: Reichert.
- Flachowsky, Sören (2000): Die Bibliothek der Berliner Universität während der Zeit des Nationalsozialismus. Berlin: Logos-Verlag.
- Habermann, Alexandra; Klemmt, Rainer; Siefkes, Frauke (1985): Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925 - 1980. Frankfurt am Main: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft, 42).
- Jaraus, Konrad H. (1989): Deutsche Studenten. 1800 - 1970. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jochum, Uwe (2007): Kleine Bibliotheksgeschichte. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- Kaegbein, Paul. (Hg.) (1997): Technische und naturwissenschaftliche Bibliotheken in ihrer historischen Entwicklung und Bedeutung für die Forschung. Vorträge des Bibliothekshistorischen Seminars des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte vom 1. bis 3. Oktober 1990 in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Koch, Christine (2003): Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus: eine Forschungsstandanalyse. Marburg: Tectum-Verlag.
- Krajewski, Markus (2002): Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Krause, Friedhilde (1997): „Auch Hoecker geht spazieren!“ Eine Studie zu Leben und Tätigkeit des Bibliotheksdirektors Dr. Rudolf Hoecker. Hannover: Laurentius-Verlag.
- Lohse, Gerhart (1988): Die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen 1900 - 1985. Mit einem Exkurs: Die Direktoren der Preußischen Staatsbibliothek 1900 - 1945. Köln u.a.: Böhlau (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 26).
- Neubert, Hermann (1956): Dem Gedenken Albert Predeeks. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jg. 3, S. 226-228.
- Richards, Pamela Spence (1987): Die historische Rolle von Bibliotheken in der wissenschaftlichen Kommunikation. In: Bibliothek, Jg. 11, S. 3-7.
- Rürup, Reinhard (Hg.) (1979): Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, 1879-1979. Festschrift zum 100jährigen Gründungsjubiläum der Technischen Universität Berlin. Berlin: Springer.
- Schilfert, Sabine (1983): Grundzüge der Bibliotheksentwicklung an den preußischen technischen Hochschulen bis zum Ersten Weltkrieg. Berlin, Humboldt-Universität, Gesellsch. Fak., Diss. 1983.
- Schwarz, Karl (Hg.) (2000): 1799 - 1999, von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. Geschichte und Zukunft, eine Ausstellung der Technischen Universität Berlin aus Anlaß des 200. Gründungstages der Bauakademie und des Jubiläums 100 Jahre Promotionsrecht der Technischen Hochschulen, 03.12.1999 - 30.01.2000 im Lichthof der TU Berlin. Berlin: Ernst.
- Schwarz, Karl (Hg.) (1979): 100 Jahre Technische Universität Berlin, 1879 - 1979. Katalog zur Ausstellung. Berlin: Universitätsbibliothek der Technischen Universität.
- Sontag, Helmut (Hg.) (1985): Aus der Chronik der Universitätsbibliothek, 1884-1984. Berlin: Universitätsbibliothek der Technischen Universität, Abt. Publikationen.
- Spur, Günter (2000): Georg Schlesinger und die Wissenschaft vom Fabrikbetrieb. München u.a.: Hanser.
- Spur, Günter (2008): Industrielle Psychotechnik - Walther Moede. Eine biographische Dokumentation. München: Hanser.
- Technische Universität Berlin: Anrisse. Studentenzeitschrift der Technischen Universität Berlin, 1969.
- Thomas, Helga (Hg.) (1996): 50 Jahre Technische Universität Berlin. Technische Universitäten zwischen Spezialistentum und gesellschaftlicher Verantwortung. Dokumentation der Wissenschaftlichen Konferenz zum Fünfzigjährigen Bestehen der Technischen Universität Berlin 16. und 17. April 1996. Berlin: Technische Universität.
- Titze, Hartmut (1987): Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820 - 1944. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Toussaint, Ingo (1984): Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. 2., verb. u. erw. Aufl. München u.a.: Saur.
- Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek: Rechenschaftsbericht, 1979-2007.

Impressum

Herausgeber: Dr. Wolfgang Zick

Konzept/Redaktion: Beate Guba | Angelika von Knobelsdorff | Dr. Hans-Dieter Nägelke | Dr. Anke Quast | Dr. Irina Schwab

Layout: Claudia Brose

Druck: FATA MORGANA Verlag, Berlin

Vertrieb/Publisher: Universitätsverlag der TU Berlin
Universitätsbibliothek | Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus) | D-10623 Berlin
Telefon: (030)314-76131 | Fax: (030)314-76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de
<http://www.ub.tu-berlin.de>
ISBN: 978-3-7983-2180-9

Berlin, Oktober 2009